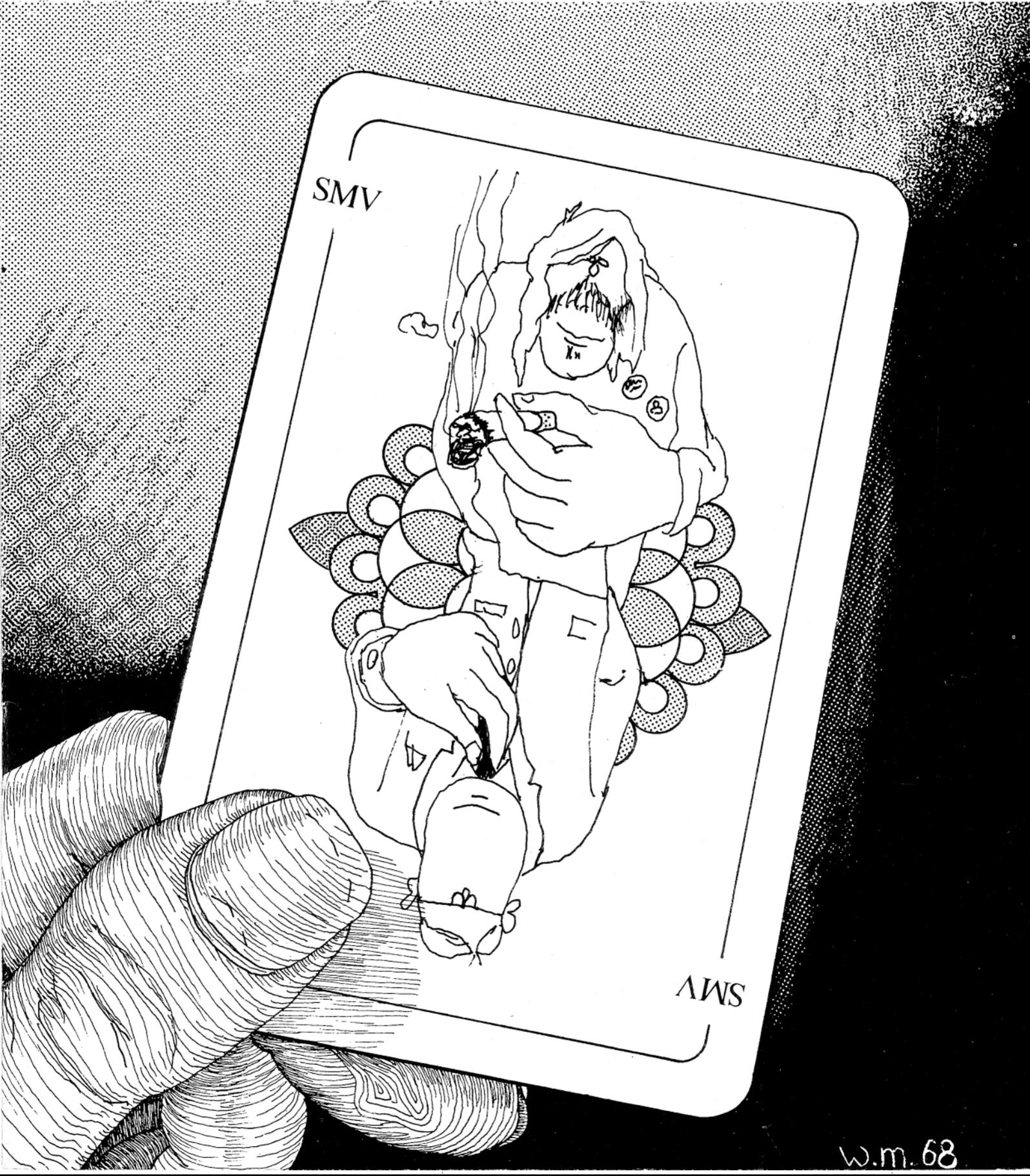
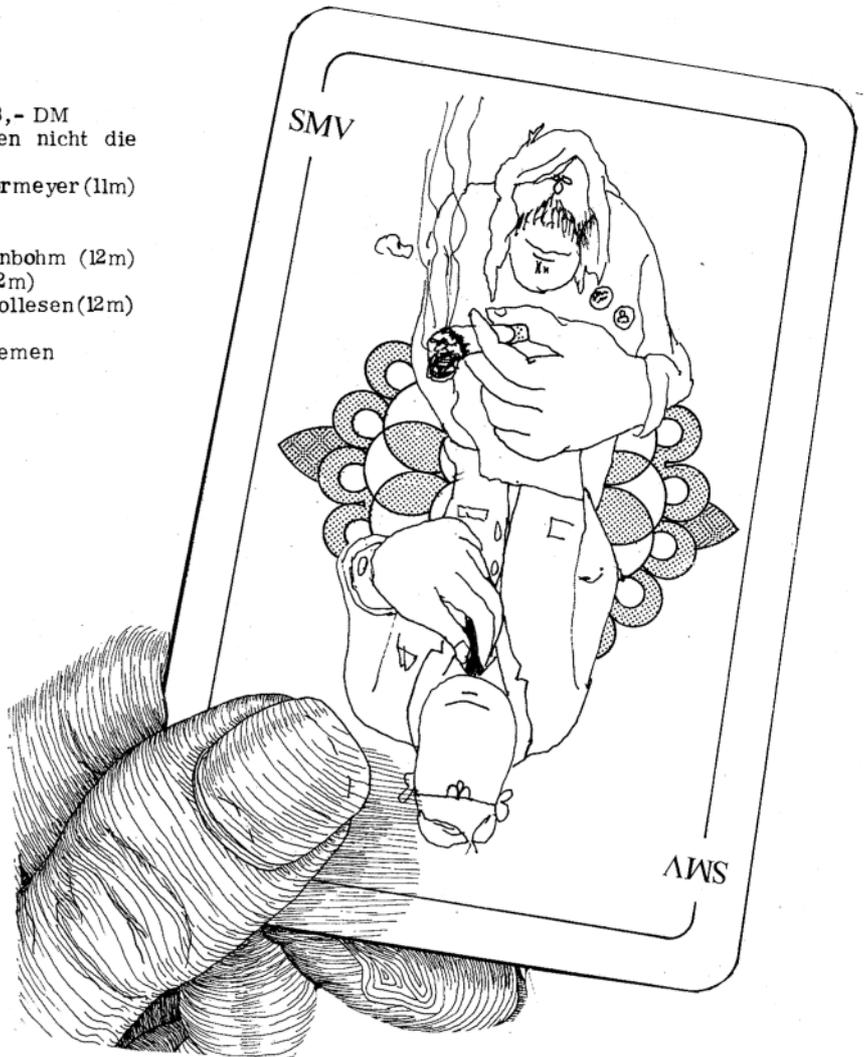


# der kreisel

Schülerzeitung des Gymnasium an der Karlstraße



Schülerzeitung des Gymnasiums Karlstraße  
Einzelpreis: 60 Pfennig - Jahresabonnement: 3,- DM  
Namentlich gekennzeichnete Artikel brauchen nicht die  
Meinung der Redaktion wiederzugeben.  
Chefredakteure: Ralf Ludwig (12m), Heiner Thormeyer (11m)  
Organisation: Kurt Otto, Uwe Ulferts (12m)  
Beratender Lehrer: Herr Rinck  
Zeichnungen: Brigitte Lange, Helma Kreykenbohm (12m)  
Chronik: Uta Römmermann, Gunda Wollesen (12m)  
Kasse und Vertrieb: Uta Römmermann, Gunda Wollesen (12m)  
Girokonto: 10-3188, Die Sparkasse in Bremen  
Gesamtherstellung: Druckhaus Schmalfeldt, Bremen



**Dieser Ausgabe liegt das Ferienprogramm 1968 vom  
Jugendamt Bremen bei. Nachträglich fügen wir die  
Wirtschaftsbeilage 1967/2 hinzu. Wir bitten um Beachtung.**

## **Berichtigung**

Leider sind uns in der letzten Nummer zwei Fehler unter-  
laufen, die wir an dieser Stelle berichtigen möchten. Auf  
Seite 10 (Kennen Sie den?) muß es consilium heißen.

Außerdem handelt es sich bei dem Artikel „Der Geist des  
Sportes“ um eine Übersetzung von George Orwell's „The  
Spirit of Sports“ von Frau Seedorf.

**SPIELEN**

**MIT**

**VERANTWORTUNG ?**



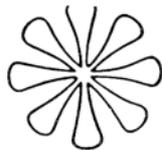
# SMV: EINE

Wir veröffentlichen in dieser Ausgabe eine Resolution. Die Teilnehmer an der Tagung des Deutschen Arbeitskreises für Schülermitverantwortung in Verbindung mit der Bundeszentrale für politische Bildung, die vom 13.-16. 12. 1967 in Bergisch-Gladbach stattfand, richteten sie an die Kultusminister der Länder.

An dieser Tagung nahmen Verbindungslehrer und Professoren aus Baden-Württemberg, Bayern, Bremen, Hamburg, Hessen, Nordrhein-Westfalen und Rheinland-Pfalz teil.

Wir veröffentlichen diese Resolution ohne Kommentar, um einer Bewertung nicht vorzugreifen.

Heiner Thormeyer.



## Resolution an die Kultusminister der Länder:

Die Tagungsteilnehmer wenden sich mit folgender Resolution an die Kultusminister der Länder:

Die Kultusminister der Länder werden aufgefordert, die bisherigen Bestimmungen über die S-M-V zu überprüfen und neu zu fassen. Die Schülermitverantwortung muß von der bisherigen Scheinverantwortung zur Schülermitbestimmung entwickelt werden.

Die Schülervertretungen nehmen die Interessen der Schüler wahr und bedürfen dazu institutioneller Grundlagen und zwar von den Klassen bis zur Landesebene.

Im Mittelpunkt des Interesses der Schüler steht der Unterricht. Deshalb muß sich die Mitbestimmung auf Bereiche des Unterrichts, Lehrplangestaltung, Auswahl der Unterrichtsmittel, Unterrichtsmethode, Information, Notengebung, Leistungskontrolle beziehen. Konflikte in der Schule sind legitim und sollen offen ausgetragen werden. Dazu ist die Einrichtung paritätisch besetzter Schlichtungsausschüsse notwendig.

Aus soziologischer Sicht kann man die Schule nicht länger als Organismus im Sinne des reformpädagogischen Gemeinschaftsgedankens verstehen, sondern nur als Organisation zum Zweck der Erziehung und des Unterrichts. Deshalb kann die S-M-V nicht mehr in ihrer partnerschaftlich angelegten Rolle gesehen werden. Ihre primäre Funktion muß vielmehr die Interessenvertretung der Schüler sein, damit die Konflikte ausgetragen werden können, welche die Struktur der Schule impliziert. Diese Funktion der S-M-V ergibt sich aus dem Demokratisierungsprozeß der Gesellschaft.

Der Deutsche Arbeitskreis für S-M-V hält das „Buxtehuder Modell“ für eine geeignete Form, die Mitwirkung und Mitbestimmung der Schüler am gymnasialen Oberstufenunterricht zu fördern.

Das Modell sieht ein hohes Maß an Freiheiten für Schüler und Lehrer im Sinne einer Erziehung zur Demokratie vor. Es ist darüber hinaus geeignet, dem ständig wachsenden Unbehagen an der Struktur und Leistung des Gymnasiums zu begegnen.

Der Arbeitskreis verweist auf die laufend durchgeführte Darstellung und kritische Beurteilung des Modells in „wir machen mit“ (Zeitschrift für Schülermitverantwortung).

Der Arbeitskreis bittet die Kultusminister, die Buxtehuder Oberstufengestaltung zu beachten und die Schulen zu ermutigen, das Buxtehuder Modell zu erproben und weiterzuentwickeln.

Der Deutsche Arbeitskreis für S-M-V bittet die Kultusminister, der Frage der Rechtsstellung der Schüler stärkere Beachtung zu schenken, und fordert, daß die Schulgewalt sich auf die Aufrechterhaltung der äußeren Ordnung beschränkt und anerkannt wird, daß die Grundrechte für die Schüler auch in der Schule gelten.

Der Arbeitskreis schlägt vor eine Zusammenkunft der Juristen der Kultusministerien mit wissenschaftlichen Fachvertretern des öffentlichen Rechts, insbesondere des Schulrechts, und Vertretern des Deutschen Arbeitskreises für S-M-V zur gemeinsamen Beratung und Abstimmung.

Die Schülermitverantwortung soll die Schüler am Leben der Schule und an der Gestaltung der Schulgemeinschaft beteiligen. Voraussetzung hierfür ist Vertrauen zwischen den Schülern und Vertrauen zwischen den Lehrern und Schülern.

Dieses Vertrauensverhältnis sollte dazu führen, daß die gegenseitige Achtung zum gestalterischen Prinzip wird.

Es ist also zu fordern, daß eine gedeihliche Arbeit von beiden Seiten getragen wird.

Wie also kann die SMV heute den Platz einnehmen, den wir uns erhoffen. Schülermitverantwortung kann es nicht sein, das Kakao-geld einzusammeln, für Ordnung auf den Gängen zu sorgen oder ähnliche Aufgaben, oder sie sollten es wenigstens nicht ausschließlich sein.

Mitverantwortung darf sich nicht nur auf untergeordnete Hilfsfunktionen beschränken.

Wir müssen uns daher darüber klar werden, wie wir Schüler uns mit der SMV identifizieren, und wo wir den Standpunkt und den Schwerpunkt einer fruchtbringenden Arbeit sehen.

Die Schülermitverantwortung muß die rechtlich gesicherte Möglichkeit zur selbständigen Gestaltung der übertragenen und der selbstgewählten Aufgaben haben. Die SMV sollte die Möglichkeit bekommen, als Interessenvertretung der Schülerschaft zu fungieren, denn die Erledigung selbstgestellter, gemeinsamer und übertragener Aufgaben erfordert nahezu zwangsläufig eine Organisation der Schüler als Interessenvertretung. Diese Organisation der SMV fördert das Bewußtsein der Schüler und gibt ihnen die Möglichkeit, mit ihrer ganzen Kraft sich für ihre Belange einzusetzen, sich aber einzusetzen für Aufgaben, die es wert sind. Ich bin der Meinung, daß das zweifelsfrei bestehende Desinteresse der Schüler mit der ehrlich gemeinten Schwerpunktverschiebung der Arbeit der SMV beseitigt werden könnte, zu Gunsten einer aktiveren Mitarbeit in der SMV und zu Gunsten einer Demokratisierung in den einzelnen Gremien.

Nun wäre es billig, nur Wünsche global vorzutragen und dann auf das Echo der Beteiligten zu warten.

Ich möchte daher hier einen Katalog aufstellen. Einen Katalog, der Fragen, die an sich offenstehen oder der Probleme, die allgemein bei den Schülern das vielstrapazierte „Unbehagen“ hervorrufen. Ich glaube feststellen zu können, daß auch eine Anzahl der Lehrer mit Zuständen, wie sie augenblicklich bestehen, nicht einverstanden sind; und gerade das gibt mir die Hoffnung, daß die Schüler in vielen Fällen mit den Lehrern an einem Strang ziehen werden und daß wir damit das Ideal erreichen könnten; ein vertrauensvolles und ehrliches Verhältnis, das zwar immer wieder erkämpft werden muß, das aber eine feste Grundlage in den Beziehungen Lehrer-Schüler haben muß.

### Punkt 1

Als erstes muß eine klare Rechtsgrundlage für die SMV, überhaupt für die gesamten Schülervertreter geschaffen werden.

Es muß an die Politiker in unserem Lande die Forderung gestellt werden: Die SMV muß endlich einen Rechtsstatus erhalten, Richtlinien sind zwar begrüßenswert, können aber keinen festen juristischen Unterbau ersetzen. – Ich glaube, diese Forderung ist auch gleichzeitig ein dringendes Anliegen der Lehrer und besonders der Direktoren. Es ist weiterhin eine Unmöglichkeit, das „besondere Gewaltverhältnis“ den Schulen gegenüber aufrecht zu erhalten. Diese Rechtsform stellt Geistesranke, Zuchthausinsassen und Soldaten mit Schülern gewissermaßen auf eine Stufe.

### Punkt 2

Es sollte angestrebt werden, daß die Differenzierung der Schüler vorgenommen wird. Es ist meiner Meinung nach unmöglich Unterstufe und Oberstufe gleichartig zu behandeln. Diese Differenzierung müßte gestaffelt von unten nach oben eine Eskalation der Verantwortung und der Mitarbeit ergeben. Ich gehe dabei von der Meinung aus, daß auch die Jüngeren, mit einer gewissen Aufgabe betraut, das in sie gesetzte Vertrauen nicht nur nicht enttäuschen werden, sondern ich glaube, daß die Erfahrung zeigen wird, daß sie schon frühzeitig erkennen werden, daß Rechte mit Pflichten verbunden sind. Hierdurch würden schon die Jüngsten an die Demokratie herangeführt werden, so daß in Zukunft auch kein Mangel an arbeitswilligen und arbeitsfähigen Schülern bestehen wird.

### Punkt 3

Schulzweck und die Ziele des Unterrichts in der demokratischen

Liebe Kreiselredaktion!

# HOFFNUNG?

Schule sollten von den Lehrern vor den Neuanfängen klargelegt werden und dann sollten sich die einzelnen Fachlehrer mit den Schülern zusammensetzen, um Fragen und Wünsche der Schülerschaft zu diskutieren, wobei naturgemäß das größere Fachwissen und die Erfahrungen dieser Fachlehrer ein wesentlicher und helfender Faktor solcher Gespräche sein wird. Der Fachlehrer sollte auch soweit möglich mehrere Fachbücher, mit einer kurzen Rezension versehen, zur Auswahl stellen. Mangelndes Fachwissen der Schüler kann in diesem Falle nicht negativ zu Buche schlagen, da ja nur fachlich einwandfreie Lektüre vorgelegt werden wird.

Diese Möglichkeiten werden sich wahrscheinlich in Deutsch, Gemeinschaftskunde, Biologie (hierbei könnte eine einwandfreie und saubere Aufklärung mit als Kriterium dienen), und vielleicht in Englisch bieten.

## Punkt 4

Um zu einer größtmöglichen Demokratisierung der Schulen zu kommen, sollte geprüft werden, inwieweit sich das als „Buxtehuder Modell“ bekanntgewordene Arbeitsschema in den Bremer Schulen und speziell in unserer Schule verwirklichen läßt.

Ich möchte hiermit zu einer vorbehaltlosen Diskussion über dieses Programm anregen. Es hat sich schon in einigen Punkten herausgestellt, daß das Modell durchführbar ist. Für uns besteht ja ohne weiteres die Möglichkeit, Änderungen oder Erweiterungen vorzunehmen, da wir für einen Beginn einer Diskussion wohl nicht gleich den ganzen Komplex angehen können.

Als Folgerung aus diesen 4 Punkten ergeben sich zwei Forderungen.

1. Die Lehrer sollten sich bereit erklären, in eine Diskussion mit den Schülern einzutreten.

2. Die Schüler sollten sich bemühen, von der krampfhaften Antistellung abzugehen, mit der sich eine derartige Diskussion nicht bestreiten läßt. Sie sollten sich außerdem wenn möglich zu einer gewissen Zivilcourage durchringen und abweichende Meinungen auch angesichts anwesender Lehrer verkünden. Negative Auswirkungen auf Zeugnisse oder Abitur sind, wenn überhaupt, doch nur in den allerseltensten Fällen möglich und dann gibt es immer noch die Möglichkeit, an höhere Instanzen heranzutreten.

Wenn diese Kriterien erfüllt sind und sich ein fruchtbares Gespräch zwischen Lehrern und Schülern ergeben sollte, so sind wir einen großen Schritt vorwärts gekommen in unseren Bestrebungen, eine weitere Lockerung und Demokratisierung an den Bremer Schulen zu erreichen.

Ich habe die Hoffnung, daß ich kein Wolkenkuckucksheim aufgebaut habe, daß ich keinem Phantom nachjage, ich habe die Hoffnung, daß unsere Morgendämmerung heraufzieht, daß wir die Möglichkeit haben, morgen und in Zukunft nach ähnlichen Regeln zu arbeiten. Es wird uns nichts nachgeworfen werden, wir müssen uns unsere Erfolge erarbeiten und erkämpfen.

Werden wir sie mit den Lehrern erkämpfen?

Ich hoffe doch.

Heiner Thormeyer.

Als brav erzogene Mutter lese ich Ihre Zeitung. Daß ich sie sehr interessiert lese, möchte ich hiermit mal gesagt haben. Außerdem erfahre ich auf diese Art wenigstens etwas über den Charakter der Schule. Schüler sind ja selten sehr mitteilungsbedürftig – diesbezüglich!

So habe ich denn auch Ihre Bemühungen um ein „Raucherzimmer“ gelesen. Und den von der Schule vorgedruckten Zettel unterschrieben. Was mich dabei störte und Ihnen auch nicht gedient haben mag, war die Formulierung: Ich *wünsche*, daß ... Ganz sicher, das muß betont werden, wünsche ich nicht, daß meine knapp 16jährige Tochter raucht. Aber wenn sie es heimlich tut, ist mir die offizielle Möglichkeit lieber, denn was erlaubt ist, nimmt der Opposition den Wind aus den Segeln. Es tut mir für Sie leid, wenn es kein Raucherzimmer geben sollte, weil sich sicher viele Eltern an der Formulierung: Ich *wünsche* ... gestoßen haben.

Ein Kompliment an die Lehrer, die diese psychologische Formulierung erfanden.

Ich freue mich über Ihren Mut, Tabus zu brechen. Seien Sie sicher, daß dieses Problem in ein paar Jahren keines mehr sein wird und seien Sie nicht traurig, wenn Sie Ihre Ziele nicht sofort erreichen. Beim Sport sagt man: Dabei gewesen zu sein, ist wichtiger, als Siege zu erringen!

In diesem Sinne grüße ich Sie freundschaftlich!

Juliana Milde

## Über das Rauchen

Man nehme eine Zigarette, Feuer und gute Lungen. Dann stecke man den Filter (falls sie einen besitzt) in den Mund, halte an das andere Ende das brennende Streichholz bzw. das Feuerzeug und ziehe. Wenn einem dieses großartige Werk gelungen ist, freue man sich! Es folgt: ausatmen, ziehen an der Zigarette usw. ...

Ganz erfahrene Raucher machen Lungenzüge. Das heißt: sie befördern den Rauch in ihre Lungen und atmen ihn nach gegebener Zeit wieder aus. Wer's kann, fängt nicht an zu husten. Wer's nicht kann, verschluckt sich ganz gehörig und läßt es in Zukunft lieber bleiben oder übt vorm Spiegel.

Ein weiteres Kunststück ist das Anfertigen von Rauchringen. Diese tückischen kleinen Dinger können nur wenige fertigbringen. Einige können sie jedoch so gut, daß ein Mainzelmännchen (ZDF: Werbung) ohne Zögern hindurchspringen würde. Andere wiederum besitzen genügend Phantasie, um sich einbilden zu können, daß sie selbige auch zustande gebracht hätten.

Die letzte Gruppe sind, im wahrsten Sinn des Wortes, die Leute, die den Rauch durch die Nase ausblasen. Da diese Art des Rauchens oft von alten, eingefleischten Zigarrenrauchern bevorzugt wird, sieht es bei jungen Leuten sehr lustig aus.

Um dieses zu verhindern und andere, zum Rauchen nötige Dinge zu erlernen, ist ein Raucherzimmer also dringend erforderlich.

Uta Loske, Kl. 11a.



## Arthur Geist

Buchhandlung, Am Wall 161 (neben Harms)

Reichhaltiges Lager von Schul- und Fachbüchern, Landkarten

Die Schulleitung berichtet:

## *Raucher oder Nichtraucher?*

Die Bemühungen um ein  
Raucherzimmer in der Schule

Der Gedanke, ein Raucherzimmer in unserer Schule einzurichten, tauchte zuerst auf der Schülerringtagung in Bederkesa am 14./15. 10. 1967 auf. Die anwesenden Lehrer waren davon nicht sehr überrascht, liegt doch dieser Wunsch zur Zeit „in der Luft“. Überrascht, und zwar angenehm, waren sie aber von dem Verständnis, das viele Tagungsteilnehmer für die Schwierigkeiten zeigten, die bei der Durchführung dieses Wunsches auftreten.

Verführt die Raucherlaubnis in der Schule nicht geradezu zum Rauchen? Kann die Schule etwas erlauben, was die Eltern möglicherweise verbieten? Wird das Raucherzimmer im Winter nicht leicht zur „Wärmehalle“ für die Oberstufe, wobei dann die Zigarette im Mund als „Berechtigungsausweis“ gilt? Wie soll überhaupt eine Kontrolle durchgeführt werden? Ist das Rauchen auf dem Hof besonders den „jungen Damen“ zuzumuten?

Solche und ähnliche Fragen tauchten dort auf und wurden diskutiert. Die Mehrheit entschied sich schließlich, unterstützt von den anwesenden Lehrern, für den Antrag auf Raucherlaubnis, weil deutlich wurde, daß der bestehende Zustand – heimliches Rauchen – auf jeden Fall schlecht und für alle Beteiligten unwürdig ist.

Dieser Antrag wurde dann dem Lehrerkollegium am 7. 11. 1967 vorgelegt und von den Schulsprechern begründet. Die Konferenz beschloß nach längerer Debatte, zunächst einmal durch Anfrage bei den Eltern festzustellen, ob wirklich ein „Bedürfnis“ vorliegt. Denn, so argumentierten die Lehrer, in erster Linie hätten die Eltern zu entscheiden, ob sie ihren Kindern das Rauchen gestatten oder nicht; und sie müßten auch entscheiden, ob ihnen in der Schule dazu Gelegenheit gegeben werden sollte.

Diese Elternbefragung für die Klassen 10 bis 13 fand im Dezember statt. Ein Begleitbrief erklärte den Eltern die Situation:

Die Schülerschaft wünscht das Rauchzimmer, das Kollegium kennt zwar die von ärztlicher Seite erhobenen Bedenken gegen das übermäßige Rauchen Jugendlicher und hält einen „rauchlosen“ Vormittag für Jugendliche grundsätzlich für zumutbar, sieht aber auch die unerfreulichen Zustände (Rauchen auf den Toiletten!) und gibt in dieser Frage der Entscheidung der Eltern den Vorrang. Deswegen wurde auch gefragt: „Wünschen Sie, daß Ihrem Sohn, Ihrer Tochter Gelegenheit zum Rauchen in der Schule gegeben wird?“ Ein „Dulden Sie“ wäre hier zu wenig gewesen, hätte die Entscheidung wieder mehr der Schule zugeschoben, der sie nicht zusteht. Eine klare Entscheidung der Eltern war nötig – über die *Gelegenheit* zum Rauchen, nicht über das Rauchen selbst!

Die Vermutung einiger Schüler, manche Eltern hätten sich nicht frei zu äußern gewagt, verkennt m. E. die gestellte Frage ebenso wie das Verhältnis zwischen Lehrern und Eltern.

Die Eltern haben entschieden: 28 wünschen eine Gelegenheit zum Rauchen in der Schule, 148 wünschen diese nicht.

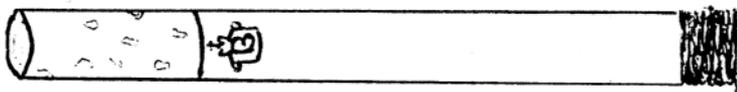
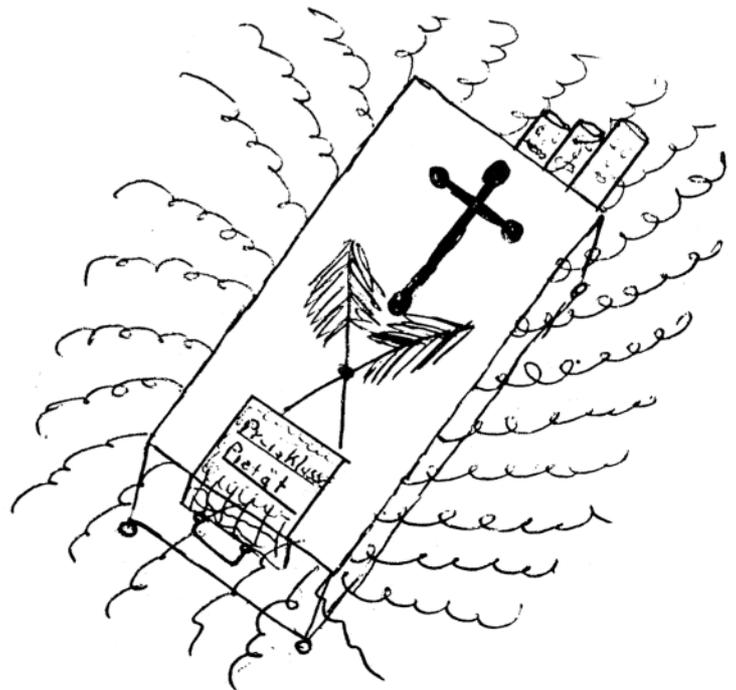
Damit ist ein Bedürfnis für eine – relativ kleine – Gruppe nachgewiesen.

Das Kollegium überlegte nun, wie man dem Wunsch dieser Eltern und Schüler nachkommen könne. Die lichtlosen Kellerräume voller Gerümpel sind als menschliche Aufenthaltsräume unzumutbar, andere Räume nicht vorhanden. Als einzige Möglichkeit blieb schließlich: Ein Teil des Schulhofes (an der Hillmannplatz-Seite unter den Linden) wird „Rauchhof“. Über Sauberhaltung und Kontrollen müßte der Schülerring sich noch Gedanken machen. Außerdem muß der Elternbeirat noch befragt werden, und dann kann es in der großen Pause auf dem Hof heißen: „Feuer frei.“

Paulsen.

# Ein Vater schrieb auf den Fragebogen:

Ich halte das Zigarettenrauchen für ein Relikt der ersten Jahrhunderthälfte, mit dem Jugendliche beweisen, daß sie unmodern und vergangenheitsbezogen sind, und ich habe es mir daher auch abgewöhnt. Die Forderung des Schülerrings halte ich deshalb nicht für fortschrittlich, sondern für rückschrittlich.



# Zwischenbilanz

In einer Zeitung mit dem Thema „SMV“ dürfen natürlich die beiden höchsten Vertreter der Schülermitverantwortung unserer Schule nicht unerwähnt bleiben. Barbara Böttjer und Heitrud Schachtschneider, ihres Zeichens erste und zweite Schulsprecherin, waren so freundlich, dem „Kreisel“ ein Interview zu gewähren. Sie sind nun ein halbes Jahr im Amt, und so schien es uns geboten, sie zur Halbzeit ihrer Amtszeit über ihre bisherige Arbeit und ihre weiteren Pläne zu befragen. Wenn manche Antworten recht allgemein gehalten sind, so möge man bedenken, daß es sich bei den beiden um echte Politikerinnen handelt.

Frage: Habt ihr euch eure Arbeit anders vorgestellt, als ihr sie vorfandet?

Antwort: Wir müssen gestehen, daß wir vor unserem Amtsantritt keine genaue Vorstellung vom Amt eines Schulsprechers hatten. Teilweise waren wir regelrecht ahnungslos. Allgemein läßt sich sagen, daß wir uns die Aufgabe viel leichter vorstellten, als sie wirklich war.

Frage: Seid ihr durch eure Arbeit überlastet?

Antwort: Natürlich fällt nicht immer gleichviel Arbeit an. Aber manchmal ist man schon gezwungen, Schularbeiten nachts zu machen. Eine Belastung sind für uns die zahlreichen Sammlungen für Wohltätigkeitszwecke. Sie sind zwar notwendig, beanspruchen aber viel von der Zeit, die wir für unsere eigentlichen Aufgaben brauchen. Wir werden aber versuchen, einen Schüler der Mittelstufe für das „Amt für Soziales“ zu gewinnen.

Frage: Was könnt ihr über die Zusammenarbeit zwischen euch und dem Kollegium und insbesondere mit Herrn Paulsen sagen?

Antwort: Hier können wir wirklich sagen, daß wir freudig überrascht waren. Man unterstützte uns bisher so weitgehend wie möglich. Dies kommt nicht nur dadurch zum Ausdruck, daß man ein Auge zudrückt, wenn wir einmal zu spät zum Unterricht erscheinen; vor allem Herr Paulsen unterstützte uns mit Rat und Tat, besonders in Sachen der Form. Anfangs gab es zwar einige Mißverständnisse, aber das legte sich, nachdem wir uns etwas eingearbeitet hatten.

Frage: Ist die Schülerschaft seit eurem Amtsantritt aktiver geworden?

Antwort: Wir müssen leider sagen, daß sich das Interesse nach den jeweiligen Themen richtet. Wenn es um ein Raucherzimmer geht, ist alles begeistert. Ein gleichbleibendes Interesse an unserer Arbeit ist noch nicht festzustellen. Mit der aktiven Mitarbeit ist es ähnlich bestellt.

Frage: Was betrachtet ihr bisher als euren größten Erfolg?

Antwort: Hier ist zunächst die Erlaubnis zur Teilnahme an Sitzungen des Kollegiums zu nennen. Ansonsten finden wir, daß die Schülerringstagung in Bederkesa ein Erfolg war.

Frage: Die beiden Schülerringssitzungen seit Bederkesa wurden teilweise kritisiert. (Die erste wurde als „Wohltätigkeitsveranstaltung“ bezeichnet, und die zweite war nicht beschlußfähig.) Wie steht ihr dazu?

Antwort: Wie schon gesagt, würden wir es begrüßen, wenn der Schülerring von Ballast wie Sammlungen befreit würde. Da das aber bisher nicht geschehen ist, mußten wir die erste Sitzung im November in dieser bestimmt nicht attraktiven Form abwickeln. Was die zweite Sitzung betrifft, so geben wir zu, daß sie zufriedenstellender hätte verlaufen können.

Frage: Was wurde aus dem Ausschuß zur Ausarbeitung von An-

trägen, dessen Einrichtung auf der letzten Sitzung angeregt wurde?

Antwort: Er wird in dieser pauschalen Form nicht geschaffen werden. Die Anträge, die wir ins Auge gefaßt haben, erfordern eine sehr gründliche Vorarbeit. Wir werden daher regelrechte Interessengruppen gründen, die sich mit dem jeweiligen Gebiet (z. B. Gemeinschaftskunde) intensiv befassen.

Frage: Wie sieht euer weiteres Programm aus?

Antwort: Neben der noch von Bederkesa anstehenden Verbesserung des Wahlrechts, beabsichtigen wir, folgendes zur Sprache zu bringen: Bessere Unterrichtung der Schüler auf dem Gebiet der Sexualkunde, in Form eines ausgedehnten Biologieunterrichts (ab Klasse 5); Verbesserung des Gemeinschaftskundeunterrichts; Erweiterung der Rechte der Oberstufe, z. B. Ausgang in den Pausen. Eine Forderung des ABS wird von uns ebenfalls unterstützt: Die Lehrer sollen die Schüler vor der Zeugniskonferenz von den geplanten Zensuren unterrichten, damit der Schüler bei Unklarheit eine Möglichkeit der Anfechtung (vor einem Lehrer-Schüler-Ausschuß als letzter Instanz) hat.

Frage: Ihr vertretet uns im ABS. Wie ist euer Eindruck von dieser Institution?

Antwort: Unser Eindruck ist sehr positiver Art. Vor allem in letzter Zeit macht der ABS Anstrengungen, um populärer zu werden. Der ABS hat aber einen großen Nachteil: Seine Mitglieder wechseln jedes Jahr. Wir können aus eigener Erfahrung sagen, daß man als neugewählter Schulsprecher mindestens ein halbes Jahr braucht, um sich in dieser Organisation zurechtzufinden. Das ist unserer Ansicht nach ein schweres Handicap.

Frage: Wie steht ihr zum USB?

Antwort: Der USB ist eine private Organisation von mehr oder weniger fähigen Leuten.

Frage: Sollte sich der ABS vom USB distanzieren?

Antwort: Der ABS sollte sich von einigen Methoden des USB distanzieren, wie er es bisher bereits getan hat. Eine generelle Distanzierung halten wir aber für nicht unbedingt notwendig. Im Gegenteil, wir finden, daß USB-Leute in der ABS-Organisation sogar von Vorteil sein könnten, da bei diesen ja die Amtszeit nicht auf ein Jahr begrenzt ist. Allerdings müßten sie natürlich in diese ABS-Ämter gewählt werden.

Frage: Werdet ihr es im Bezug auf Nachfolger genau so schwer haben wie eure Vorgänger? Sind schon Namen bekannt?

Antwort: Mit einer gewissen Genugtuung können wir sagen, daß uns einige Kandidaten für unsere Nachfolge bekannt sind. Die Zahl ist größer als bisher üblich. Die Öffentlichkeit muß jedoch Verständnis dafür haben, wenn wir uns außer Stande sehen, Namen zu nennen.

Zum Schluß bleibt noch zu sagen, daß ich zum Thema „ABS-USB“ gern noch mehr und vor allem differenziertere Fragen gestellt hätte. Das wäre sicher von allgemeinem Interesse gewesen. Aber schon die obigen Auskünfte über dieses Gebiet wurden mir nur widerstrebend gegeben. Barbara und Heitrud sind der Meinung, daß man sich mit seinen Ansichten in der jetzigen Situation (u. a. Umstrukturierung innerhalb des ABS) als Schulsprecher am besten zurückhalten sollte, vor allem der breiten Öffentlichkeit gegenüber. Im übrigen bedanke ich mich für das Interview.

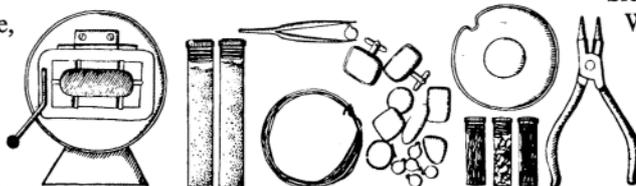
Kurt Otto (12 m)

## ZIMMERMANN

Künstlermagazin Am Wall 193

### Schmuck-Email

Können Sie emaillieren? Nein - dann fehlte Ihnen bisher eine große Hobby-Freude, die eine ganze Familie anstecken kann! Wir machen Sie gerne mit der Kunst des Schmuck-Email vertraut.



Alle Materialien, s. Abb., die Sie benötigen, finden Sie bei uns in großer Auswahl. Wichtigste Anschaffung - ein Muffelofen (ab DM 29.-). Versuchen Sie auch einmal Schmuck und Gebrauchsgegenstände mit eigener Note anzufertigen.



## Der Schülerring und Sammlungen

Da ich seit einigen Jahren für die Sammlungen der Schule verantwortlich bin, möchte ich mich an dieser Stelle sehr herzlich für die gute Zusammenarbeit mit dem Schülerring bedanken.

Sogar im letzten Kurzsuljahr, als wir an den Idealismus der Schülerinnen und Schüler appellieren mußten, haben sich einige Sammlerinnen und Sammler freudig eingesetzt.

Der letzte Unicef-Kartenverkauf ist dank der eifrigen Mitarbeit des Schülerrings und Herrn Dehnings für die Klassen in der Neuen Vahr sehr erfolgreich gewesen. Es sind für DM 350 Karten verkauft worden. Seedorf.



## Mehr Schülermitverantwortung!

Ein *Säugling* brüllt, wenn er Hunger hat oder sich sonstwie unbehaglich fühlt, auch wenn es mitten in der Nacht ist und die ganze Familie und die Nachbarschaft gestört wird. Er muß lernen, daß er nachts keinen Lärm zu machen hat, auch ohne daß er „Einsicht“ haben kann, warum das notwendig ist. Er muß sich an Ordnung gewöhnen, und er tut es sehr schnell, wenn die Eltern konsequent sind.

Ein *Kleinkind* greift nach allem, was es begehrt, ganz gleich, wessen Eigentum es ist, und ob es damit sich oder andere in Gefahr bringen kann. Die Eltern müssen ihm, schon ehe es die Zusammenhänge verstehen kann, beibringen, daß es bestimmte Dinge nicht anfassen darf, daß Messer, Feuerzeuge und manches andere nicht in Kinderhände gehören. Oft ist eine kurze, schmerzhaft Erfahrung maßgebend für das künftige Verhalten des Kindes. Das gilt auch, wenn es sich um fremdes Eigentum handelt, wobei oft Geschwister oder Spielkameraden als handfeste Erzieher mitwirken.

Wenn das *Kind älter* wird, lernt es, sich in die *kleine Gemeinschaft der Familie* einzuordnen. Es darf allmählich, seinem Alter entsprechend, kleine Pflichten übernehmen und sich damit als nützliches Glied der Gemeinschaft betätigen. Es sollte früh lernen, Rücksicht auf andere zu nehmen, denn die Selbstverständlichkeit, mit der es in solche Haltung hineinwächst, erleichtert ihm später seine Stellung in der Gemeinschaft in jeder Situation. Die Grunderziehung muß „sitzen“, ehe ein Kind in die Schule kommt.

Das *Schulkind* muß sich in die *größere Gemeinschaft einer Klasse* einordnen. Das von Haus aus vernünftig erzogene Kind hat dabei kaum Schwierigkeiten, während ein unerzogenes Kind, das gewohnt ist, nur sich und seine Wünsche zu sehen, nicht nur sich selbst, sondern auch seinen Kameraden und seinen Lehrern das Leben schwer machen kann. Kindern aus einem Geschwisterkreis fällt das Einleben leichter als Einzelkindern.

Das *ältere Schulkind* muß lernen, sich nicht nur als Mitglied der Klasse, sondern auch der *ganzen Schule* zu fühlen und, wie in der Familie, eine *Mitverantwortung*, besonders auch für die jüngeren Mitglieder und für die ganze Gemeinschaft zu empfinden. Es gibt keine Gemeinschaft ohne Ordnung – auch in der Tierwelt nicht! Wer sich nicht einordnen will, kann auch nicht den Schutz und die Geborgenheit der Gemeinschaft in Anspruch nehmen.

Mit *steigendem Alter* muß bei den Schülerinnen und Schülern auch das Verständnis für die *große Gemeinschaft des Volkes* und für den *Staat* geweckt werden, so daß schließlich aus dem Kind und dem Jugendlichen der *mündige Staatsbürger* wird. Der Weg dahin ist weit, und das Verantwortungsgefühl muß mit dem Alter stetig wachsen.

Heute erhalten viele Kinder nicht mehr eine genügend sorgfältige Erziehung, die ihnen die Gewöhnung in eine größere Gemeinschaft erleichtert. Darum liegt hier heute eine besonders wichtige Aufgabe der Schule. So wie in einer gesunden *Familie Eltern und Geschwister* erziehend auf das Kind einwirken, so müssen in der *Schule Lehrkräfte und Mitschüler* sich bei der Erziehung der Schüler im gleichen Sinne ergänzen. *Hier fängt bereits die Schülermitverantwortung an.* Für Einzelkinder müssen die Klassenkameraden außerdem die Geschwister ersetzen. Hier kann sehr viel menschliche Hilfe geleistet werden.

Ein paar praktische Beispiele aus dem Schulalltag mögen zeigen, an wievielen Stellen Schülermitverantwortung notwendig ist. Zu Hause sollte das Kind gelernt haben, daß man sein Eigentum pfleglich behandeln muß, schon allein, um den Eltern unnütze Unkosten zu ersparen, aber auch, um Freude an seinen Sachen zu haben. Daß man mit fremdem Eigentum noch sorgfältiger umgehen muß, sollte eine Selbstverständlichkeit sein!

In den Nachkriegsjahren, als alle Sachwerte hoch im Kurs standen und jeder Besitz eine Kostbarkeit war, wurden alle Gegenstände entsprechend geschont. Heute, in der Zeit des Wirtschaftswunders, ist das leider bei vielen Kindern nicht mehr der Fall. Hier hat die Schülermitverantwortung ein reiches Betätigungsfeld!

Liegt es nicht im Interesse aller Mitglieder einer Klassengemeinschaft, wenn der Klassenraum ordentlich, alle Stühle heil, alle Tischplatten glatt und sauber, die Türgriffe und die Vorhänge tadellos sind? Es gab an unserer Schule früher einmal im Jahr einen Wettbewerb des Schülerrings: Wer hat den schönsten (saubersten, ordentlichsten, am besten ausgestatteten) Klassenraum? Preisrichter: Schülerring und Vertrauenslehrer. – Wieviel Freude hat diese Mitverantwortung damals unseren Schülerinnen gemacht, und wieviel gepflegter und sauberer sahen damals unsere Klassenräume aus! Sollten wir nicht spätestens mit dem Umzug in das neue Gebäude diese Tradition wieder aufleben lassen?

Vielleicht ließe sich ein entsprechender Wettbewerb für die Unterstufenklassen auch für den Zustand der geliehenen Bücher einrichten, damit die jüngsten Schüler in die Verantwortung für geliehene Sachen hineinwachsen. Die Erziehung zum Respekt vor dem Eigentum der Schule (bzw. des Staates), das den Schülern in großzügigster Weise zur Verfügung gestellt wird, ist eine Vorstufe zur staatsbürgerlichen Erziehung.

Jede DM, die für Euch ausgegeben wird, müssen Eure Eltern durch ihre Arbeit verdienen. Jeder Stein für einen Schulneubau, jedes Buch, das Ihr benutzen dürft, wird von Steuergeldern bezahlt. Heute stellen „die Erwachsenen“ durch ihre Arbeitsleistung diese Geldmittel zur Verfügung, die Ihr als Kinder und Jugendliche verbraucht! Morgen seid Ihr diese Erwachsenen, die durch ihr Können, durch ihren Fleiß und ihren Einsatz die nächste Generation finanzieren! „Der Staat“ – das ist nicht irgendein Geldgeber, von dem man einfach etwas fordern kann; „der Staat“ – das sind wir alle!

In einer Klasse, in der ein guter Kameradschaftsgeist herrscht, und in der ein Vertrauensverhältnis zwischen Lehrkräften und Schülern besteht, kommt Unehrllichkeit bei Klassenarbeiten selten vor. Jeder Schüler, der unerlaubte Hilfsmittel benutzt, betrügt ja nicht nur sich selbst, sondern verhält sich ausgesprochen unkameradschaftlich und gefährdet das bestehende Vertrauensverhältnis, indem er seine Lehrer zwingt, aus Gerechtigkeitsgründen Maßnahmen zu ergreifen, durch die solche Handlungen verhindert werden. Der Lehrer wird gezwungen, mißtrauisch und darum dauernd wachsam zu sein. Wenn die Schülermitverantwortung funktioniert, können solche unerfreulichen Erscheinungen verhindert werden, was für die Arbeitsfreudigkeit auf beiden Seiten von erheblicher Bedeutung ist. Wenn die Lehrkräfte nicht als „Aufpasser“ und „strafende Vorgesetzte“ aufzutreten brauchen, können sie ihre volle Kraft einsetzen, um den Schülern durch Vorbild ihre Selbsterziehung zu erleichtern, sie in fachlicher Hinsicht zu fördern, zu selbständigem Denken zu erziehen und sie langsam in den Pflichtenkreis der Erwachsenen einzufügen.

In dem Maße wie das eigene Denken geschult wird, die eigene Erkenntnis und Einsicht wächst, sollte als Folge auch das *Mit-Denken* für die Gemeinschaft intensiver werden. Die Folge davon ist der Wunsch, auch *Mit-Verantwortung* in steigendem Maße zu tragen, *Mit-Arbeit* zu leisten, Pflichten zu übernehmen. Dann erst kommt die Frage nach dem „Recht“ und dem Mit-Reden. Je reifer der junge Mensch geworden ist, desto mehr Verantwortungsgefühl entwickelt er für sich und seine Gemeinschaft, desto mehr Selbstdisziplin erlegt er sich freiwillig auf – und desto mehr Freiheit wird man ihm in der Gemeinschaft zubilligen.

Mehr Schülermitverantwortung – das bedeutet: mehr Einsatz für den einzelnen, Intensivierung der Arbeit, verstärktes Zusammengehörigkeitsgefühl aller Mitglieder der Schulgemeinschaft, das bedeutet: straffere Ordnung bei größerer Freiheit für den einzelnen! Die Arbeit in der Schule soll ein lebendiges, fröhliches „Miteinander“, nicht ein Nebeneinander oder gar ein Gegeneinander sein!

Dr. Magnussen.

# „Pressefreiheit“ für Schülerzeitungen?

Ein Schreiben der Arbeitsgruppe „Bremer Schüler-Presse“ im ABS stellt für die Bremer Schülerzeitungen folgende Forderungen: Es müsse diesen Zeitungen „das uneingeschränkte Recht auf freie Meinungsäußerung zugestanden werden“. Es sei nicht vertretbar, daß „bei der Presse in der Schule andere als die für alle anderen Zeitungen gültigen Gesetze gelten“. Auch die Lehrkräfte werden aufgefordert, sich für die Beseitigung einer „Zensur“ auszusprechen, „für die es keine Maßstäbe gibt und die gesetzlich nicht begründet werden kann“. Dem Verbindungslehrer müsse man „eine verbindliche, rechtlich präzise definierte Grundlage für seine Tätigkeit“ geben.

Nun stellt das Recht auf freie Meinungsäußerung ein unveräußerliches Grundrecht dar, das durch das Grundgesetz garantiert und nach allgemeiner Rechtsauffassung als auch für Jugendliche gültig angesehen werden kann. Von daher muß die Forderung der Arbeitsgruppe zunächst als berechtigt erscheinen. Für den Verbindungslehrer ergibt sich damit aber die Frage, wieweit er dann noch als für Inhalt und Form der Zeitung verantwortlich angesehen werden kann. Wenn er nur beraten, nicht aber gegen die Veröffentlichung eines Artikels Einspruch erheben kann, so darf man nicht vom Kollegium der Schule erwarten, daß es „die rechtliche Verantwortung trägt“, wie die „Bremer Schüler-Presse“ es gleichwohl in einem Satzungsentwurf fordert. Sind also, so könnte man folgern, uneingeschränkte Meinungsäußerung der Schülerredakteure und die Existenz eines Verbindungslehrers überhaupt vereinbar?

Um diese Frage beantworten zu können, muß man sich zunächst einmal über die rechtliche Lage der Schülerzeitungen Klarheit verschaffen. Der Jurist Albrecht Leuschner hat eine umfassende Darstellung geliefert, die uns mit der Rechtsauffassung zu diesem Thema vertraut machen kann: „Das Recht der Schülerzeitungen“, Berlin 1966 (Berliner Abhandlungen zum Presserecht, H. 4). Die folgenden Ausführungen stützen sich auf diese Schrift.

Das Grundrecht der freien Meinungsäußerung findet seine Grenzen in den allgemeinen Gesetzen, den Jugendschutzvorschriften und den Ehrschutzbestimmungen (Art. 5 GG). Dies gilt nicht nur für Schüler, sondern auch für die gesamte Presse. Darüber hinaus kann in den sogenannten Besonderen Gewaltverhältnissen auf Grund des allgemeinen Gemeinschaftsvorbehalts (Art. 2 I GG) eine weitere Einschränkung der Grundrechte gerechtfertigt sein. Besondere Gewaltverhältnisse sind das Wehrdienstverhältnis, das Beamtenverhältnis, das Schulverhältnis und das Hochschulverhältnis. „Diese ordnungsgestaltenden Besonderen Gewaltverhältnisse . . . sind durch die verfassungsgestaltende Grundentscheidung des Verfassungsgebers zu gestaltenden Existenzelementen unseres Staates geworden und gehören als solche zur verfassungsmäßigen Ordnung. Da die Grundrechte nur im Rahmen der verfassungsmäßigen Ordnung gewährleistet sind, ist auch in den ordnungsgestaltenden Besonderen Gewaltverhältnissen eine Grundrechtsbeschränkung möglich.“ (Leuschner S. 46.) Eine solche Beschränkung kann dann eintreten, wenn sie für das zweckentsprechende Funktionieren des Gewaltverhältnisses unerlässlich ist (Leuschner S. 50, S. 64). Denn dies zweckentsprechende Funktionieren wird als für die verfassungsmäßige Ordnung und damit auch für die Erhaltung der Grundrechte notwendig angesehen.

Übertragen wir diese Überlegungen auf den Bereich der Schule, so ergibt sich sofort die Frage, was man denn als Schulzweck bezeichnen kann. Leuschner kennzeichnet diesen Schulzweck durch die Begriffe Unterricht, Erziehung, Ordnung und Fürsorge. Den Begriff Erziehung definiert er als Erziehung zur Verantwortung, und zwar um der eigenen Person und um der Gemeinschaft willen (Leuschner, S. 68–70). Um diesen Schulzweck zu sichern, sieht er eine Einschränkung der Grundrechte in folgenden Fällen als notwendig an: 1. Wenn Artikel den Unterricht und die Erziehung von Mitschülern gefährden. So kann ein Artikel über sexuelle Fragen, der für die Oberstufe bestimmt ist, für Unterstufenschüler verfrüht sein. 2. Wenn Artikel die Ordnung der Schule gefährden, etwa in der Art, daß Hinweise gegeben werden, wie man schulische Verbote umgehen kann. 3. Wenn die Autorität der Lehrer oder der Schule untergraben wird. 4. Wenn der Ruf der Schule gefährdet wird.

Nun ist die Schule kein Staat im Kleinen. Vielmehr trägt die Schulleitung die letzte Verantwortung für alles, was in der Schullwirklichkeit geschieht. Dazu gehört auch die Schülerzeitung, die, wie Leuschner ausführt, eine Schulveranstaltung mit bestimmten pädagogischen Zielen ist. Für die Verantwortlichkeit der Schulleitung für die Schülerzeitung spricht laut Leuschner auch die Tatsache, daß die Schüler Selbständigkeit und Verantwortung ebenso wie die notwendigen journalistischen Fertigkeiten erst lernen müssen.

Aus der Verantwortlichkeit der Schulleitung ergibt sich aber – wie

bei jeder anderen Schulveranstaltung auch – eine Aufsichtspflicht der Schule, die nur dann sinnvoll wirksam werden kann, wenn sie mit einer Eingriffsbefugnis verbunden ist. Daraus ergibt sich nach Leuschner für die Schülerredakteure eine „Vorlegungspflicht“: „Festzuhalten ist jedoch, daß jeder einzelne Beitrag nur nach Kenntnisnahme durch die Schule abgedruckt werden darf“ (Leuschner S. 102).

Eine solche Haltung der Schule ist auch nicht als Zensur zu bezeichnen. „Nur wenn ein solcher Vorbehalt mit der Sicherung des Zwecks der Schule nicht in Einklang zu bringen ist, liegt ein Fall von Zensur vor“ (Leuschner S. 101). Denn Zensur im Sinne des Grundgesetzes ist „nur der Vorbehalt vorheriger behördlicher Genehmigung einer Meinungsäußerung, der weder in den allgemeinen Gesetzen, den gesetzlichen Bestimmungen zum Schutze der Jugend, dem Recht der persönlichen Ehre noch in dem allgemeinen Gemeinschaftsvorbehalt eine Rechtsgrundlage findet“ (Leuschner S. 63).

Die Aufsichtspflicht der Schule hinsichtlich der Schülerzeitung wird meist einem Lehrer übertragen. „Seine Aufgabe ist nicht unverbindliche Beratung, sondern Aufsicht und Verantwortlichkeit für Inhalt und Gestaltung der Schülerzeitung.“ Ihm „obliegt die Prüfung und Genehmigung des Inhalts der Schülerzeitung. Er übt gegebenenfalls auch das Eingriffsrecht der Schule aus“ (Leuschner S. 104). Dieses ist wiederum auch deshalb notwendig, weil der Schulträger für Verträge der Schülerredakteure sowie für unerlaubte Handlungen im Rahmen der Schülerzeitung normalerweise die Haftung übernimmt. Der Verbindungslehrer hat also auch die Rechte des Schulträgers zu vertreten und zu wahren. Für den Verbindungslehrer selbst ist das Einspruchsrecht insofern wichtig, als er selbst auf Grund von strafbaren Handlungen, die sich aus Artikeln ergeben, strafrechtlich verfolgt werden kann. (Leuschner S. 119ff.)

Haben wir es in der Darstellung Leuschners mit der geltenden Rechtsauffassung zu tun, so wäre also die Stellung des Verbindungslehrers mit der Forderung nach uneingeschränkter Meinungsäußerung der Schüler in der Schülerzeitung nicht vereinbar. Vom Rechtsstandpunkt Leuschners her muß die Schrift der Arbeitsgruppe „Bremer Schüler-Presse“ aber schon im Ansatz als anfechtbar bezeichnet werden. Denn schon die Gleichsetzung der Schülerzeitung mit der öffentlichen Presse ist danach nicht möglich, da es sich bei der Schülerzeitung um eine Schulveranstaltung handelt, die nicht nur andere Ziele verfolgt, sondern auch auf einer völlig anderen rechtlichen Grundlage steht. Da diese andere rechtliche Grundlage auch im Grundgesetz verankert ist (s. o.), kann man nicht an die Lehrkräfte, aber ebensowenig an die Behörde mit einer Forderung nach uneingeschränkter Meinungsfreiheit der Schülerredakteure herantreten. Darüber hinaus aber wird der Begriff der Zensur nicht in dem Sinne gebraucht, der ihm nach der genannten Rechtsauffassung zukommt.

Lehrer und Schüler gleichermaßen müßten also einsehen, daß es nicht um eine Ermessensfrage der Schule oder der Schulbehörde geht, den Schülerredakteuren uneingeschränkte Meinungsfreiheit zuzustehen oder nicht.

Ich meine, das Einspruchsrecht der Schulleitung sollte auch in Zukunft gewahrt bleiben. Nur dann können die Schulleitung und das Kollegium die Verantwortung für den Schulbetrieb tragen. Von diesem Einspruchsrecht sollte aber auch nur in den genannten Fällen Gebrauch gemacht werden. Es sollte möglich sein, daß Verbindungslehrer und Schülerredakteure zu einer Zusammenarbeit kommen, die die Notwendigkeit des Einspruchs weitgehend ausschaltet.

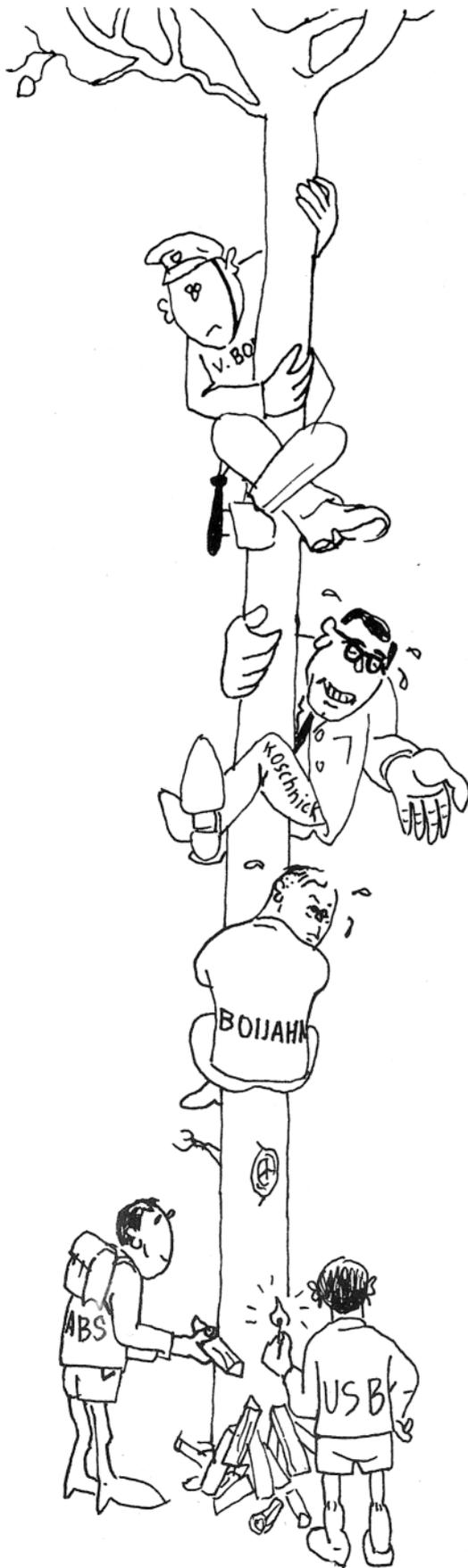
C. Rinck.

Waagerecht: 1. K.o., 4. Transport, 8. Sehen, 10. Mappa, 13. Helm, 15. äsen, 17. Isar, 19. so, 20. Strand, 22. Rasen, 25. Summen, 26. Athen, 29. Eis, 31. See, 32. Imker, 34. Saale, 36. Eilen, 38. Tag, 39. IA, 41. ein, 42. Vene, 43. mahle, 45. Rdff, 46. Lee.  
Senkrecht: 1. Kaspertheater, 2. on, 3. Post, 4. Tom, 5. Po, 6. Reh, 7. Themse, 9. Eisen, 11. Ast, 12. eins, 14. Mond, 16. n, 18. Arm, 21. dumm, 23. Amsel, 24. Tasse, 27. tea, 28. e, 29. Eile, 30. Sonne, 32. Igel, 33. Keim, 35. Land, 37. Eile, 40. Aal, 44. he.

Th. Thrans (7a)

Auflösung zum Rätel „Leichtgemacht“

# Unter der Lupe: Die Bremer Straßenbahn AG



Richtig, Jungs! Die Jugend hat ein Recht zum Demonstrieren. Sie zeigt damit ein reges politisches Interesse.

Natürlich wurden wir durch die Ereignisse um die jüngste Tarifierhöhung veranlaßt, diesen Artikel zu bringen. Sie ist inzwischen ja teilweise wieder rückgängig gemacht worden. Dies geschah aber ausschließlich mit Mitteln der Stadt Bremen, wie ja aus der Tagespresse zu entnehmen war. Das Unternehmen „Bremer Straßenbahn AG“ ging aus den Ereignissen, in deren Mittelpunkt es stand, unverändert hervor. Hier soll nur über die wirtschaftliche Lage des Unternehmens und im Besonderen über das Verfahren zur Tarifkalkulation berichtet werden. Zu diesem Zweck führten wir ein Gespräch mit Herrn Diplom-Volkswirt Havekost von der Bremer Straßenbahn AG.

Die Bremer Straßenbahn AG ist kein soziales Unternehmen. Sie ist als öffentliches Personennahverkehrsunternehmen gesetzlich dazu verpflichtet, kostendeckend zu arbeiten. Sie darf also nicht – etwa wie die Bundesbahn – dauernd mit Verlust arbeiten. Das heißt aber keineswegs, daß sie – was dank ihrer Monopolstellung durchaus möglich wäre – nach Gewinn streben dürfte. Dafür sorgt der Bremer Staat, der ja die Interessen der Bürger vertritt, als Besitzer der Aktienmehrheit. Eine geplante Tarifänderung muß daher auch vom Senator für Häfen, Schifffahrt und Verkehr und von der Finanzdeputation genehmigt werden. Diese Gremien würden einen Tarifvorschlag, der auf einen Gewinn abzielte, ablehnen. So hat die Bremer Straßenbahn AG in den letzten zehn Jahren nie einen effektiven Gewinn erzielt und nur eine Dividende ausgeschüttet. Diese Dividende wurde bei den Demonstrationen heftig kritisiert, was aber nach Ansicht der Straßenbahn nicht gerechtfertigt ist. Erstens beträgt diese Dividende nicht 8 Prozent, sondern nur 5 bis 6 Prozent. Zweitens verzichtet der Hauptaktionär, die Stadt Bremen (sie besitzt rund 75 Prozent der Aktien), auf Auszahlung der ihr zustehenden Dividende. Nun hat man aber die Beteiligung von privatem Kapital an der Bremer Straßenbahn AG angegriffen. Hierzu meint die Straßenbahn: Wir müssen das Geld, das wir uns leihen, natürlich verzinsen. Ein Aktionär aber tut ja nichts anderes, als der Straßenbahn sein Geld zu leihen, und bekommt dafür Dividende. Im Falle der Straßenbahn ist nun der Prozentsatz der Dividende ungefähr gleichgroß, ja sogar noch etwas niedriger als der Prozentsatz der sonstigen Anleihen. Es ist also egal, wie man es nennt, Zinsen oder Dividende – geliehenes Geld ist nun einmal nicht umsonst zu haben. Der Löwenanteil des geliehenen Geldes liegt sowieso bei den Darlehen: 34 Millionen DM mit über 2 Millionen DM Zinsen gegenüber 5 Millionen DM mit 300 000 DM Dividende durch Aktien, die sich in privater Hand befinden.

Wonach richtet sich nun die Tarifkalkulation eines solchen Unternehmens wie der Bremer Straßenbahn AG? Einer solchen Kalkulation müssen natürlich die jährlichen Kosten zugrunde gelegt werden, die ja, wie oben erwähnt, durch die Einnahmen möglichst genau gedeckt werden müssen.

Die Bremer Straßenbahn berechnet ihre Kosten nach dem Handelsrecht. Sie betragen 48 Millionen DM. Die Straßenbahn könnte unter Benutzung der „Kostenermittlungsbögen“ weit höhere Kosten ausweisen, da hier z. B. auch die Zinsen für investiertes Eigenkapital (Abnutzung) mit berücksichtigt werden.

Die genaue Festlegung des Tarifs ist sehr schwierig, da die Kosten auf einem völlig anderen Gebiet als die Einnahmen liegen. Die Straßenbahn gehört nicht zu den Unternehmen, die durch Einkaufspreis und Konkurrenz in ihrer Kalkulation genau festgelegt sind. Zum Beispiel können Verluste, die durch Verschleiß entstehen, nie genau einkalkuliert werden. Auch bei den Einnahmen besteht keine absolute Sicherheit: Ein Fahrer vergrault drei Fahrgäste, die sich daraufhin ein Fahrrad zulegen. Die Kosten und die Erträge werden also durch völlig verschiedene Medien beeinflußt. Sie lassen sich nur sehr schwierig und in ihrer Gesamtheit gegeneinander aufrechnen. Zur genauen Festlegung der Kosten gibt es daher nur eine Möglichkeit: Den Vergleich mit anderen, in Struktur (Schienen- und Busbetrieb) und Tarifsystem etwa gleichen Unternehmen. Zum Beispiel: Ein reines Busunternehmen mit einheitlichem Wagenpark hat einen günstigeren Kostensatz als die Bremer Straßenbahn. Es kann daher nicht zum Vergleich dienen. Bei dem Vergleich mit gleichen Unternehmen kommt die Bremer Straßenbahn übrigens gut weg. Sie liegt mit an der Spitze. Die Münchener Straßenbahn z. B. steckt (trotz des Preises für die Einzelfahrt von 80 Pfennigen) tief in den Schulden.

Die Erträge der Straßenbahn wachsen nach der Tarifierhöhung nicht in demselben Maße, in dem der Tarif erhöht wurde, da durch die Tarifierhöhung ein gewisser Fahrgastenschwund bedingt

wird. Bei der jüngsten Tarifierhöhung, die ursprünglich 14 bis 15 Prozent betrug, wurde z. B. nur mit 9 Prozent höheren Erträgen gerechnet.

Nun müssen noch die einzelnen Preise für die verschiedenen Fahrgastgruppen festgelegt werden. Ausgangspunkt ist jeweils der Preis des (billigsten) entsprechenden Erwachsenenfahrtausweises. Gesetzlich erlaubt sind für Kinder höchstens 50 Prozent und für Schüler höchstens 80 Prozent. Dieses betrifft nicht die Einzelfahrscheine. Das folgende Beispiel gilt für die Schülermonatskarte für die Stadt Bremen, an allen Tagen gültig (16.- DM). Die vergleichbare Erwachsenenmonatskarte kostet 36.- DM. 80 Prozent davon sind 28.80 DM. Soviel dürfte die Straßenbahn also für die Schülermonatskarte verlangen. Tatsächlich beträgt der Preis aber 16.- DM. Die Differenz von 12,80 DM trägt die Stadt Bremen. Bei zwei Fahrten pro Tag ist die Fahrt also billiger als die Fahrt auf der Sammelkarte für Kinder.

Soviel zur allgemeinen Situation. Nun stellen wir Herrn Havekost einige spezielle Fragen. Unsere erste Frage hatte den Zweck, festzustellen, ob es der Straßenbahn möglich ist, ihre Preise auch ohne Subventionen zu verbessern.

Frage: Die Selbstbedienung bedingt den Einheitstarif. Wäre es möglich, bei Schülermonatskarten einen gestaffelten (Entfernungs-) Tarif zu schaffen, da ja hier die Selbstbedienung am Entwerter entfällt. Wie würden sich die Preise bei dieser Maßnahme ändern? Antwort: Nicht nur die Einsparung der Schaffner, sondern vor allem die Struktur des Landes Bremen bedingt den Einheitstarif. Seit Kriegsende liegt der Schwerpunkt des Wohnungsbaues in den Vororten. Die Bewohner dieser Vororte hätten aber naturgemäß bei einem Staffeltarif die Zeche zu zahlen. Um die neuen Wohngebiete attraktiv zu machen, mußten sich die Tarifpolitik der Straßenbahn und die Landespolitik in diesem Punkte ergänzen. Nun zu Ihrer Frage. Es ist nicht möglich, einen Fahrausweis (in diesem Falle die Schülermonatskarte) nach dem Staffeltarif, alle anderen Fahrausweise aber nach dem Einheitstarif auszugeben. Das Fahrpersonal würde überlastet sein. Die Kontrolle wäre äußerst schwierig: Einheits- oder gestaffelter Tarif? Wenn gestaffelter, darf der Fahrgast dann hier noch in der Bahn sein, oder hätte er nicht schon zwei Haltestellen vorher aussteigen müssen? Man sieht also: Auch die Staffelung der Monatskarten allein würde eine Wiedereinführung des Schaffnerbetriebes oder einer entsprechenden Kontrollorganisation bedingen. Durch den Wegfall des Schaffnerbetriebes sparen wir aber jährlich 12 Millionen DM. Trotzdem würden wir durch die sogenannte „Graufahrerquote“ (das sind Leute, die eine Zahlgrenze überfahren) neue Einbußen erleiden.

Dem Fahrgast Unbequemlichkeit und der Straßenbahn Verluste würde folgende Möglichkeit der legalen Überlistung des gestaffelten Tarifs bringen: Man geht zwei Haltestellen, steigt in die Bahn, fährt ein Stück, steigt wieder aus und geht noch eine Haltestelle. Dadurch hat man eine Tarifstufe vermieden.

Wenn die Bremer Straßenbahn AG jedoch tatsächlich dieses System einführen würde, so sähen die Preise etwas so aus: Die durchschnittliche Fahrtlänge beträgt 5,7 km. Also würde für diese Entfernung der heutige Preis zuzüglich Aufschlag für die wieder zu bezahlenden Schaffner oder Kontrolleure verlangt. Für den heu-

tigen Preis käme man daher ungefähr 3-4 km weit, alles, was weiter ist, würde teurer.

In Deutschland geht der Trend bei den öffentlichen Personennahverkehrsunternehmen - vor allem wegen der Rationalisierungsmöglichkeiten - zum Einheitstarif. Die Bremer Straßenbahn AG ist also in dieser Hinsicht fortschrittlich. Noch eins zu den Monatskarten: Die „Monatskarte“ ist ja in Wirklichkeit eine echte Netzkarte, mit der man nicht nur die Schule oder den Arbeitsplatz, sondern alle anderen Ziele in der Stadt erreichen kann. Das ist ein Vorteil, den die gestaffelte Karte nicht bieten könnte.

Frage: Sie haben in den letzten 15 Jahren ihre Preise ungefähr verdoppelt. War das eine durch verstärkte Erneuerung ihres Materials hervorgerufene Preissteigerung, oder handelt es sich dabei um eine normale Erscheinung?

Antwort: Natürlich mußten wir unseren Wagenpark und unsere technischen Einrichtungen erweitern. Die Schaffung neuer Linien zwang uns dazu, Geld zu erhöhten Zinsen zu leihen. Aber diese Belastungen sind nicht entscheidend für Preiserhöhungen gewesen, da sie zum größten Teil nicht einmaliger Natur waren. Man kann nicht einen ganzen Wagenpark kaufen, ihn zwölf Jahre fahren, bis alle Fahrzeuge klappern, und ihn dann mit einem Schläge erneuern. Wir ersetzen unser Material daher fortlaufend in ungefähr gleichmäßiger Weise.

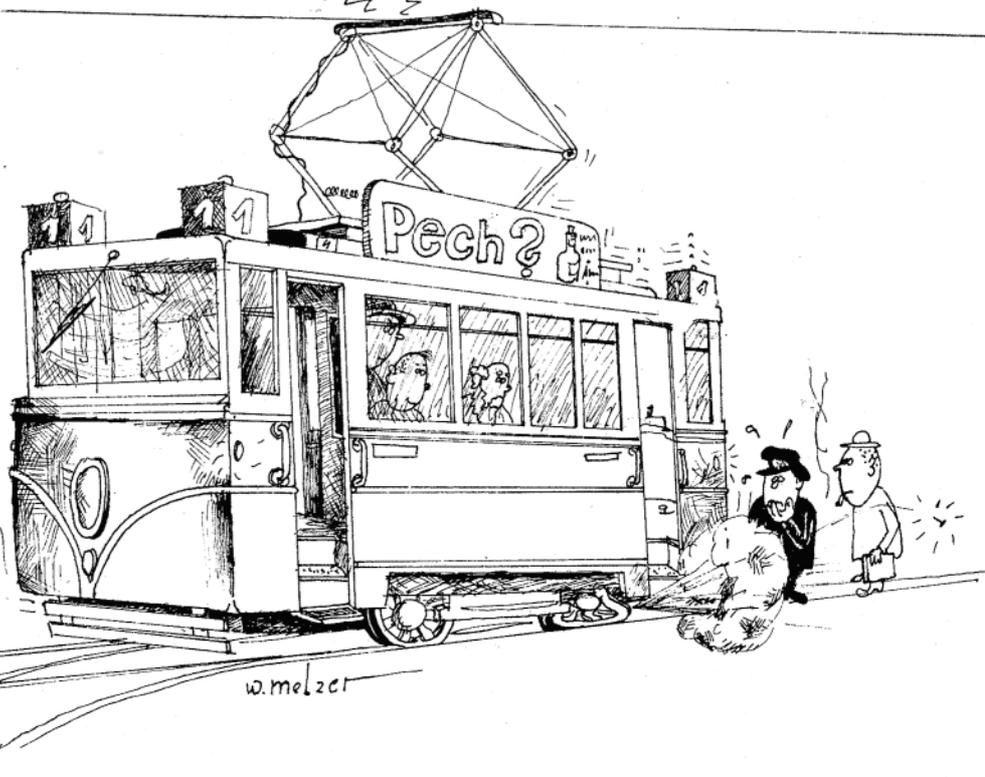
Entscheidend für Verteuerungen ist die Tatsache, daß es sich bei einem Verkehrsunternehmen um einen Dienstleistungsbetrieb handelt. Im Dienstleistungsgewerbe ist eine Rationalisierung am schwersten. Daher sind bei uns die Lohnkosten sehr hoch. Nach dem Kriege hatten wir 60-70 Prozent Lohnkosten, die wir inzwischen durch die Einsparung der Schaffner auf 50-60 Prozent senken konnten. Die Bremer Straßenbahn AG gibt heute ca. 55 Prozent für Löhne, 25 Prozent für Material und 20 Prozent für Steuern und andere Beiträge aus. (Nach der Befreiung vom Wegebenutzungsgeld dürften sich diese Zahlen etwas verschoben haben.) Da der Preis für Material und der Zinssatz nicht so stark steigen wie die Löhne, sind diese (trotz Rationalisierung) die Hauptursache für die Preiserhöhungen (die jüngste Preiserhöhung hatte z. T. andere Ursachen, wie die Mehrwert- und Mineralölsteuer).

Frage: Die Demonstranten forderten u. a. eine staatliche Straßenbahn. Gibt es Beispiele für eine solche?

Antwort: Es gibt Unternehmen, deren Aktien sich zu 100 Prozent in der Hand des Staats befinden. Diese Unternehmen müssen jedoch genauso wirtschaften wie wir. Wenn man sich von einer solchen Straßenbahn Wunder verspricht, vergißt man sehr leicht, daß man auch hier - wie bei uns - einen günstigen, aber wirtschaftlich nicht vertretbaren Tarif von der öffentlichen Hand mußte subventionieren lassen.

Wir danken Herrn Havekost für das Interview und freuen uns besonders darüber, daß er es uns mitten in der Demonstrationswoche gewährte. Sollte einiges, was wir berichtet haben, zur Zeit des Erscheinens der Zeitung schon überholt sein, so bitten wir das damit zu entschuldigen, daß eine Schülerzeitung durch ihr verhältnismäßig seltenes Erscheinen bei Themen wie diesem gehandicapt ist.

Kurt Otto, 12 m, Uwe Ulferts, 12 m.



# Sollten die Schüler der Oberstufe bei der Auswahl der Stoffe für den Deutschunterricht mitbestimmen?

Im Zuge des „Buxtehuder Modells“ wurde in der letzten Zeit auch die Frage aktuell, ob die Schüler der Oberstufe ein Mitbestimmungsrecht bei der Auswahl der Lektüre zum Deutschunterricht erhalten sollten.

Die Gegner dieses Punktes des Umformungsprogramms der Oberstufe führen als wichtigstes Argument ins Feld, daß der Lehrer auf Grund seiner Erfahrung die dem Alter der Schüler angemessenste Lektüre auswählen könne. Es stimmt: Schüler können nicht die Übersicht haben, die sich ein Lehrer im Laufe seiner langjährigen Tätigkeit erwirbt. Er verwertet viele an den Schülern beobachtete Reaktionen, während die Schüler zum ersten Male vor das jeweilige Werk gestellt werden.

Bleibt dem Lehrer das uneingeschränkte Entscheidungsrecht überlassen, so hat er die Möglichkeit, einen gewissen Aufbau in den Unterricht zu bringen. Wird nicht sonst ein Lehrplan überflüssig? Zumindest ein lockerer Rahmen sollte während eines Schuljahres erfüllt werden.

Auch kann ein Lehrer die Schüler über ein Stück der Antike an ein Werk von Goethe oder eine Novelle von Thomas Mann z. B. heranführen, da ein großer Teil der mittelalterlichen und der späteren Werke durch eine Auseinandersetzung der Schriftsteller mit antiken Stoffen entstanden ist. Das trägt zum besseren Verständnis bei. Doch viele Schüler haben diese Einsicht noch nicht und werden sich daher das Lernen erschweren.

Häufig sind sie einseitig interessiert: einige neigen zur Antike, wenige zu den Dichtern der Romantik und viele zur Moderne. Einen mittelhochdeutschen Minnegesang würde bestimmt niemand freiwillig lesen, da diese Forderung des bestehenden Lehrplans von allen Schülern gehaßt wird. In diese auch wichtige Dichtungsform erhielten sie also keinen Einblick, und das täte ihnen später vielleicht leid.

Außerdem wäre eine Einigung in einer Klasse von zwanzig bis dreißig Schülern sowieso nur durch Kompromisse zu erreichen und darum keine befriedigende Lösung.

Die Fürsprecher der neuen Idee freuen sich darüber, daß bei der Durchführung „auch die alten Pauker ‘mal einen Brecht lesen mußten“. Ich finde das Argument kindisch, obwohl bei einigen Lehrern eine „Entmottung“ der Lektüre vielleicht angebracht wäre. Einen großen Vorteil bedeutet natürlich die Tatsache, daß die Schüler von Lehrern besser in die gewünschte Lektüre eingeführt werden könnten, daß sie sie nicht falsch auslegen und sich ein unzutreffendes Bild von Dichtern und der Behandlung des jeweiligen Stoffes machen würden. Unter Anleitung fänden sie mehr Gesichtspunkte als allein, was natürlich auch reizvoll sein kann.

Ein geschickter Lehrer könnte auch die Diskussion so steuern, daß die Schüler herausarbeiten, was sie sonst an hand anderer Stücke erfahren hätten. Unangenehme Punkte ließen sich vielleicht weniger betonen. Es könnte allerdings auch geschehen, daß die Schüler gerade diese Novelle oder dies Drama ausgesucht haben, um das bewußte Thema einmal in der Diskussion anzugreifen.

Bei einer Änderung des bestehenden Systems im Sinne der neuen Idee folgten die Schüler dem Unterricht bestimmt williger, da sie das Gefühl hätten: wir dürfen wählen, keiner kann uns etwas zu lesen geben, was wir nicht mögen. Sie ließen sich bestimmt bei der Auswahl beraten, aber sie würden glauben, die Freiheit zu besitzen, die sie im Augenblick mit Protesten und Demonstrationen auf dem Wege der Gewalt zu erreichen versuchen. Sie würden sich lebhafter am Unterricht und an der Diskussion beteiligen. Ein Teil wäre natürlich nie zufrieden, aber ich frage mich, wann dieser Teil größer ist: heute oder bei Ausführung der neuen Möglichkeit.

Steigt das Interesse, so steigen auch die Noten; und dies wäre im Sinne von Schülern und Lehrern.

Bei Berücksichtigung aller dieser Punkte sieht man, wie schwer eine Entscheidung ist. Insgesamt lassen sich zwei Hauptargumente finden: die Schüler der elften Klasse haben noch nicht genug Übersicht zu einer solchen Wahl – die der zwölften und dreizehnten vielleicht –, und: die Schüler fühlen ihr Interesse berücksichtigt und kommen dem Lehrer durch stärkere Beteiligung am Unterricht entgegen.

Ich glaube, es ist sehr gut, dem heutigen Schüler die Freiheit in der Schule zu geben, die er sich in anderen Lebensbereichen schon erkämpft hat. Aber das erste Argument ist auch schwerwiegend. Man sollte wohl besondere Wünsche berücksichtigen, wenn sie von der Mehrheit der Klasse geäußert werden, aber die Wünsche sollten gesteuert werden. Dies ist in der Form möglich, daß der Lehrer mit einem Stück, das den Peloponnesischen Krieg schildert, schon deren Wunsch nach einem über den zweiten Weltkrieg vielleicht erweckt oder das Interesse von einem Werk über die römische Gesellschaft auf eines lenkt, das die sozialen Konflikte des 19. Jahrhunderts behandelt. Natürlich hängt es von der Geschicklichkeit des Lehrers ab, wie weit er die Wünsche der Schüler steuern kann, doch er hat noch genug Möglichkeiten, wenn die Schüler ein Mitspracherecht bei der Auswahl der deutschen Lektüre erhalten.

Alexandra Harloff, 11a.

# Könnte man einem Schüler der Oberstufe die Entscheidung überlassen, ob er am Unterricht teilnehmen will oder nicht?

In letzter Zeit wurde von den Schülern wiederholt die Forderung gestellt, ihnen die Entscheidung zu überlassen, ob sie am Unterricht teilnehmen wollen oder nicht. Diese Freiheit besteht an den Universitäten. Der Student ist nicht gezwungen, zu den Vorlesungen regelmäßig zu erscheinen. Er muß sich den Stoff aber aneignen. Allerdings gibt es Seminare, an denen er teilnehmen muß.

Überläßt man diese Entscheidung dem Schüler, wird der Zwang, der den Schüler bedrückt, weitgehend aufgehoben. Die Schule wird demokratischer. Der Schüler fühlt sich freier und geht lieber zur Schule.

Der Schüler wird selbständiger, da er selbst zu entscheiden hat, wann er zur Schule geht und wann nicht. Dadurch wird er auch verantwortungsbewußter. Er wird auf das Arbeiten an der Universität vorbereitet.

Allerdings besteht die Gefahr, daß der Schüler, wenn er den Zwang nicht mehr spürt, zu leicht ins Schwimmen gerät, da er nicht mehr regelmäßig am Unterricht teilnimmt. Er weiß nicht, welche kommenden Stunden besonders wichtig für ihn sind. Bestimmte Probleme muß der Schüler diskutieren. Ist er bei diesen Diskussionen nicht anwesend, weil sie ihm zu unbequem sind, verliert er zu leicht den Faden, wenn er sich nicht außerhalb des Schulunterrichts eingehend mit diesen Fragen beschäftigt. Es ist viel schwieriger für ihn, sich dann mehr oder weniger selbständig auf die Prüfungen vorzubereiten, denn ständige Kontrollen wie die Klassenarbeiten müßten dann auch unter den Tisch fallen. Er muß sich vieles selbst erarbeiten, und die Frage ist noch, ob er die Energie dazu aufbringt oder zu schludern beginnt, da er ja nicht dazu gezwungen ist. Der Schüler arbeitet hektischer, da ihm eine bestimmte Ordnung fehlt, und wird nervöser.

Der Schüler wird bequemer, da er sich vor unangenehmen Stunden und Hausaufgaben drücken kann. Er vernachlässigt bestimmte Fächer, die ihm Schwierigkeiten bereiten oder zu denen er keine Lust hat. Es wird aber keine Spezialisierung erreicht, da der Schüler nicht die Möglichkeit hat, sich auf bestimmte Fächer zu konzentrieren, da der Lehrplan vielseitig ist.

Ich halte es für besser, dem Schüler der Oberstufe die Entscheidung, ob er am Unterricht teilnimmt, nicht zu überlassen. Der Schüler ist dafür noch nicht alt genug. Er weiß nicht, was für ihn wichtig ist, und es ist für ihn wesentlich schwieriger, frei zu arbeiten.

Hätte der Schüler mehr Disziplin, könnte man ihm diese Entscheidung überlassen. Da er aber nicht die Möglichkeit hat, sich seine Fächer selbst auszusuchen, wie der Student es auf der Universität kann, würde es ihn eine zu große Überwindung kosten, das Versäumte, ohne dazu gezwungen zu sein, nachzuholen. Deshalb halte ich es nicht für sinnvoll, dem Schüler diese Entscheidung zu überlassen.

India Hauschild, Kl. 11a.

# Ein Meinungsmonopol in der Bundesrepublik?

Zuerst erschien in der Moskauer „Literaturnaja Gazeta“ eine Artikelserie gegen Springer. Dann folgten Angriffe der Zone und bald plapperten deutsche Bundesbürger Ulbrichts Forderungen nach Enteignung Springers nach.

„Es ist notwendig, die Macht der Herren solcher Meinungsmonopole wie des Springer-Konzerns zu beseitigen. Solange der Springer-Konzern und ähnliche Meinungsfabriken herrschen, kann von Freiheit der Meinungsbildung keine Rede sein.“

(„Neues Deutschland“, 22. April 1966.)

„Die Frage der Enteignung Springers würde sich auch dann stellen, wenn er ein einziges Blatt herausgäbe.“

(Sebastian Haffner, „stern“, 1. Oktober 1967.)

Es ging also ursprünglich um die politische Meinung der Springer-Blätter. Diese sind staatsloyal, das heißt pro-demokratisch und anti-kommunistisch. Bei Haffner scheint jedoch an erster Stelle Konkurrenzneid zu stehen. Der Bucerius-Gruner Verlag gibt folgende Zeitschriften heraus: Zeit, Stern, Capital, Constanze, Brigitte, Petra, Schöner wohnen, Es. Außerdem besitzt Gruner 25 Prozent des Spiegel. Mit diesen Blättern übt die Gruppe den größten Einfluß auf dem Gebiet der Zeitschriften aus. Dieser Verlag ist jedoch „nur“ der zweitgrößte Deutschlands.

Haffner wettete auch gegen die „unablässige antikommunistische Hetze des Springer-Konzerns, insbesondere seiner Hetze gegen die Sowjetunion und die „DDR“. Während die Hetze weitergeht, fühlt sich Springer geehrt, als das „deutsche Bollwerk gegen den Kommunismus“ zu gelten.

Ebenfalls schockiert über Springers politische Haltung forderten linksgerichtete Studenten die Enteignung Springers. Jetzt beginnen auch Schüler, sich dieser Forderung anzuschließen. Auf der Titelseite des Bremerhavener „Schulechos“ (2/19) erschien diese Forderung, liest man noch den dazugehörigen Artikel, so kommt man zu der Einsicht, daß hier Klein-Fritzchen den Aufstand probt. Der Herausgeber dieser kommunistisch-nationalen (also schizophrenen) Schülerzeitung wirft Springer vor, „daß er 30 Prozent der gesamten Tagespresse, darunter die bei weitem größte überregionale Zeitung, die „Bild“ kontrolliert. Ferner weißt Du auch, daß der oben genannte Springer ca. 90 Prozent der Tageszeitungen in seinem Konzern vereinigt. Die Monopolstellung mißbraucht der Verleger dazu, sich in billiger Meinungsmache zu üben.“

Bitte mehr Mut zur Wahrheit. Es handelt sich hierbei um die Auflage der Springer-Blätter.

Anzahl der Tageszeitungen	1200
In Springers Hand	5
Springer Konkurrenz	1195
Tägliche Gesamtauflage	17 970 000
In Springers Hand (ohne Bild)	1 189 000
Springer Konkurrenz	16 781 000

Das sind 8 Prozent der täglichen Gesamtauflage. Nur das Phänomen Bild-Zeitung (4,3 Millionen) führt zu den 30,5 Prozent Springer-Anteil an der Tagesauflage deutscher Zeitungen.

Betrachtet man den oben zitierten Satz, so fällt auf, daß „30 Prozent der gesamten Tagespresse“ und zum anderen „90 Prozent der Tageszeitungen“ einen Widerspruch in sich birgt. Was ist der Unterschied zwischen Tagespresse und Tageszeitung? Herr Braatz (Herausgeber des Schulechos) hat sicherlich die 90 Prozent aus einer Statistik über überregionale Zeitungen abgeschrieben. Es gibt vier in der BRD: Bild, FAZ, Welt und die Süddeutsche Zeitung. Man

kann die Bild aber genausowenig der FAZ gleichsetzen, wie man Anita Ekberg gleich Twiggy setzen kann. Bild ist keine Zeitung von politischer Qualität, sondern nur eine optische Zeitung. Wäre sie ein politisches Informationsblatt so müßte die Auflage der anderen Tageszeitungen seit der Gründung der Bild-Zeitung (vor 15 Jahren) zurückgegangen sein. Die Auflage der dem Hause Springer nicht angehörigen Zeitungen war aber noch nie so hoch wie 1967. Z. B. FAZ von 48 732 auf 246 435. Man kann die Bild-Zeitung also nicht als Ruin der deutschen Presse bezeichnen. Vielleicht hat Herr Braatz auch gemeint, daß Springer mit Bild und Welt am Sonntag 90 Prozent der Sonntagspresse beherrscht. Warum schreibt er nicht, daß Augstein mit dem „Spiegel“ 100 Prozent der Nachrichtenmagazine kontrolliert? Neben Springers Sonntagsblättern gibt es nämlich nur noch die „Rundschau am Sonntag“. Zwei Verleger haben sich nur an das Risiko gewagt, trotz hoher Kosten, Sonntags zu drucken. Zugegeben, Axel Caesar Springer hat den größten Presseverlag der BRD, aber seit wann ist Erfolg strafbar? Außerdem bestimmt der deutsche Zeitungsleser was gelesen wird, das hatte zur Folge, daß Springer Kristall und Mittag mit einem Verlust von 50 Millionen einstellen mußte.

Der Hauptvorwurf, der Springer gemacht wird, ist der des Meinungsmonopols. Duden-Lexikon II S. 1470: „Marktform, bei der Angebot oder Nachfrage in einer Hand vereinigt sind (damit entfällt die freie Preisbildung).“ Das Schulecho stellte in der bereits erwähnten Nummer für Publikationsverlage vor und machte jedem zum Vorwurf ein Meinungsmonopol zu besitzen. Darunter die Aufforderung Zeitungen zu lesen, die keinem Pressemonopol angehören. Ich möchte den Redakteuren des Schulechos raten, das nächste Mal in ein Lexikon zu sehen, bevor sie mit „irgendwo gehörten“ Schlagwörtern operieren. Jeder muß einsehen, daß vier konkurrierende Verlagsgruppen nicht ein Pressemonopol bilden können (das fünfte war das „Fernsehmonopol der ARD“), wo Sebastian Haffner und Rudolf Augstein Herrn Springer sowieso nicht leiden können. Ich möchte nochmal klarstellen, daß von der Meinung eines Mannes nicht die Rede sein kann. Oder ist noch jemand so naiv und behauptet, daß Springer zu jedem Artikel seine Meinung schreiben würde? Aus einer dem KREISEL zugesandten Klarstellung des Springer Verlagshauses (aus der ich einige, allerdings überprüfte Fakten verwendet habe) entnehme ich, daß im Verlagshaus Axel Springer vier Grundsätze existieren: Eintreten für die Wiedervereinigung Deutschlands; Aussöhnung zwischen Deutschen und Juden! Ablehnung jeder Art von Totalitarismus; Förderung der sozialen Marktwirtschaft.

Ob dies die einzigen Vorschriften sind, weiß ich nicht, aber wem die politische Richtung Springers nicht paßt, soll eine andere Zeitung lesen, wieviel Springer verkauft, entscheidet allein der Zeitungsleser. Wer immer noch nach Enteignung schreit, soll in den Osten gehen, wo die Anti-Springer-Kampagne ihren Ursprung hat, in unserer Demokratie sollte kein Platz für ihn sein.

Zur Kenntnisnahme: Ich habe den Artikel aus Überzeugung geschrieben, und bin von keinem sogenannten „Meinungsmonopol“ manipuliert worden. Das hat nichts mit meiner politischen Meinung zu tun, es ging mir bei meinem Artikel um rein rechtliche Fragen. Übrigens lese ich gelegentlich folgende Blätter: Spiegel (Augstein); Bravo (Springer); Stern (Gruner, Bucerius); Quick und Neue Revue (Heinrich-Bauer-Gruppe); Bremer Nachrichten; Bremens Schülerzeitungen und Bild der Wissenschaft.

Ralf Ludwig.

Formschöne Gefäße aus **Glas**  
und **Keramik**  
Kostbare **Emailarbeiten**  
Gegenstände aus **Edelhölzern**  
**Kupfer, Messing**  
**Schmiedeeisen**  
**Zinn**

*Kunsthandwerk*  
**VICTOR VOLLE**  
**Bahnhofstraße 3**  
**gegenüber Europa-Kino**

# TEACH-IN

## ...in America

Einen Vergleich zwischen dem deutschen und amerikanischen Schulsystem zu ziehen, ist praktisch nicht möglich, denn der Unterschied ist groß und so muß man jedes für sich betrachten. Das deutsche ist bekannt und ich werde daher nur versuchen das amerikanische so kurz und exakt wie möglich zu beschreiben.

Nach dem Grundgesetz der USA hat jeder der 50 Staaten sein eigenes Schulsystem. Daher sind die Lehrmethoden überall etwas anders, gleichen sich aber im großen ganzen doch, da Colleges und Universitäten überall die gleichen Anforderungen stellen.

Die Schulzeit beträgt 13 Jahre, wobei ein Jahr auf den Kindergarten entfällt, der allgemein besucht wird. Die Kindergärten sind ein Teil der normalen Volksschule, in denen bereits die Anfangsbuchstaben gelehrt werden. Die nächsten sechs Jahre verbringt der Schüler mit Rechnen, Schreiben, Lesen, Erdkunde und Geschichte als Hauptfächern. Turnen, Musik und Zeichnen sind Nebenfächer. Eine Lehrerin erteilt den Hauptunterricht und die Klasse bleibt zusammen in einer Gemeinschaft. Für Musik, Turnen, Zeichnen und Handarbeiten bzw. Werken gibt es Fachlehrer.

Das siebente und achte Schuljahr nennt man Junior High School. Diese unterscheidet sich von der Volksschule nur insofern, als man besondere Lehrer hat, die nur diese Klassen unterrichten, sich also am ehesten mit unseren Mittelschullehrern vergleichen lassen. Natürlich werden auch zusätzliche Fächer gelehrt wie z. B. Biologie, allerdings keine Sprachen, die erst später auf dem Lehrplan stehen. Am Ende des achten Schuljahres gibt es einen Schulabgang mit Diplom zusätzlich zum Zeugnis, und man verläßt die sogenannte Public School.

High School, als nächste Stufe, dauert vier Jahre. Der Schüler, inzwischen ca. 14 Jahre alt, kann von Anfang an ganz nach seiner Intelligenz oder Neigung ein gewisses Programm wählen. Wenn er studieren will, nimmt er den akademischen Zweig, wenn er ein Handelsdiplom haben will, den Wirtschaftszweig. Will er nach Beendigung der Schulpflicht mit sechzehn Jahren abgehen, nimmt er den allgemeinen Zweig. Grundsätzlich müssen alle Englisch und Geschichte nehmen. Im übrigen kann der Schüler aus einem reichhaltigen Angebot an Fächern wählen, muß aber eine Mindestanzahl an Stunden absolvieren. Mit Hilfe eines Beraters wird das Lernprogramm jedes einzelnen Schülers aufgestellt. Man hat jetzt wohl eine Stammklasse und einen Klassenraum, in dem morgens die Präsenz notiert wird, geht im übrigen aber getrennt zu den jeweiligen Stunden in die Klasse der einzelnen Lehrer. Nach jeder Stunde gibt es ein Klingelzeichen und in fünf Minuten müssen alle Schüler ihre neue Klasse erreicht haben. Die naturwissenschaftlichen Räume sind meistens sehr gut ausgestattet. Jeder Schüler hat seinen eigenen Laborplatz mit einem Mikroskop. Experimente werden häufig auch durch Filme und Dias erläutert.

Da jedes Fach für sich gilt, kann man zwar in einzelnen Fächern durchfallen, braucht aber deswegen nicht das ganze Jahr zu wiederholen, sondern nur das besondere Fach. Das Endziel, die Graduation, wird nur erreicht mit der vorgeschriebenen Mindestpunktzahl von 12. Im Staate New York muß man nach jedem abgeschlossenen Fach eine staatliche Prüfung (regents) ablegen. Diese Prüfungen werden im ganzen Staat zur selben Stunde am selben Tag abgelegt. Fällt man in der Prüfung durch, muß man das Fach wiederholen, einerlei wie gut die Zensuren während des Schuljahres waren. Hat man hauptsächlich Fremdsprachen in seinem Lehrprogramm, muß man mindestens drei Jahre in einer Sprache nehmen und zwei Jahre in jeder weiteren Sprache. Je mehr Fächer man belegt und dafür die entsprechenden Examen macht, je mehr Punkte bekommt der Schüler und je größer ist dann seine Chance auf einem guten College angenommen zu werden.

Für Mädchen ist der Wirtschaftskursus besonders interessant. Es wird Stenographie, Schreibmaschine und allgemeine Handelskunde gelehrt, die es dem Schüler ermöglichen eine gute Stellung im Büro nach bestandenen Examen zu bekommen.

Für Schüler des allgemeinen Zweiges stehen gut ausgestattete Werkstätten zur Verfügung resp. Küchen für die Mädchen.

Der Schultag fängt um 8.30 Uhr an und geht bis 16.30 Uhr. Die Schüler werden mit Schulbussen befördert und nehmen ihr Mittagessen in der Schulkantine ein. Diese ähnelt einem Selbstbedienungs-Restaurant, und kann man für sehr wenig Geld warme oder kalte Mahlzeiten bekommen.

Das Turnen der Jungen und Mädchen ist getrennt, obgleich sie sonst natürlich zusammen unterrichtet werden. Während des Tages gibt es verschiedene Freistunden, in denen man in der Aula seine Schularbeiten machen oder einem Lehrer helfen kann, Klassenarbeiten

zu korrigieren. Da jede Schule verschiedene Büros (Bibliothek, Stellungsnachweis, Collegeberatung) unterhält, haben auch hier die Schüler während der Freistunden die Möglichkeit zu helfen. Für jede regelmäßige Arbeit dieser Art gibt es am Jahresende ein Zertifikat.

Außerhalb der Schulzeit gibt es in vielen Fächern Arbeitsgemeinschaften, denen man freiwillig beitreten kann. Hierzu gehört auch die Schülerzeitung. Alle diese AG's stehen unter Aufsicht eines Fachlehrers.

Die Lehrer sind im allgemeinen sehr aufgeschlossen für Diskussionen, und es herrscht ein sehr freundschaftlicher Ton zwischen Lehrern und Schülern.

Mit sechzehn kann man laut Gesetz die Schule verlassen, aber der Prozentsatz, der dieses tut, ist relativ klein, da es sehr schwer ist eine gute Stellung zu bekommen, wenn man nicht mindestens das Abschlußzeugnis einer High School hat. Das Ziel der meisten Schüler ist eigentlich das College oder die Universität. Von diesen gibt es sehr viele, da jeder Staat praktisch seine eigene hat und darüber hinaus noch sehr viele private bestehen. Diese meistens ausgezeichneten privaten Universitäten oder Colleges sind auch für den armen Schüler erreichbar, denn es gibt sehr viele Stipendien von privater oder staatlicher Stelle und außerdem auf allen Hochschulen genügend Möglichkeiten, Geld nebenbei zu verdienen.

Mehr und mehr junge Menschen machen von diesen vielseitigen Möglichkeiten der Hochschulausbildung Gebrauch, da auch die Ansprüche in der Wirtschaft immer größer werden und die besten Aufstiegsmöglichkeiten denjenigen offen stehen, die das College oder die Universität besucht haben.

Ann Grobien.

## ...in the United Kingdom

In den Sommerferien 1967 fuhr ich nach London, um meine Englischkenntnisse aufzubessern. Ich hatte mich entschlossen, nicht nur geruhige Ferien in einer englischen Familie zu verbringen, sondern auch eine Schule, die King School of English, zu besuchen. Für 725 DM buchte ich die Reise mit Unterbringung in Doppelzimmer, Halbpension (Frühstück und Dinner - eine weitere Mahlzeit wäre, wie sich später erweisen sollte, zu viel gewesen) und den Schulbesuch.

In England stand uns unsere Land-Lady immer mit Rat und Tat zur Seite und wir fühlten uns bald wie zu Hause. Wir hatten alle Freiheiten (auch einen Hausschlüssel), nur Deutschsprechen war verboten. Obwohl es uns zunächst lächerlich erschien als Deutsche Englisch miteinander zu sprechen, gewöhnten wir uns bald daran, und es begann, uns Spaß zu machen.

Jeden zweiten Vormittag hatten wir fünf Stunden Unterricht: Gemeinschaftskunde, Literatur, Grammatik, Diktat, Übung von Nacherzählungen und Ausdrucksübungsstunden.

Der Unterricht war nicht minder anstrengend, als unser normaler Schulunterricht. „Schlafen“ war nicht erlaubt und auch nicht möglich, denn es wurden jede Woche Arbeiten geschrieben und am Ende der vier Wochen stand eine Abschlußarbeit.

Die an uns gestellten Anforderungen lagen weit über denen, die der Englischunterricht stellt. Nacherzählungen mit 850 bis 1100 Worten wurden zweimal vorgelesen und mußten dann innerhalb von 45 Minuten wiedergegeben werden. Meist bestanden diese Nacherzählungen fast nur aus Beschreibungen oder behandelten sogar so spezielle Themen wie abstrakte Kunst.

Nach spätestens einer Woche bemühten sich alle von uns, nicht mehr zu übersetzen, sondern „Englisch“ zu denken. Abends war dann noch an fünf Tagen der Woche ein zusätzliches „Lecture-Programm“ (zwei Stunden): die Teilnahme war freiwillig. Die dort gehaltenen Vorträge boten für jeden etwas: Politik, Kunst, Literatur, Wirtschaft, Soziologie usw. Als ich aus England zurückgekehrt war, fragte mich mein Vater, ob ich glauben würde, daß sich diese Ferien gelohnt haben, und ich konnte diese Frage bejahen.

Karin Marquardt, 13m

# Die deutschen Kleinstädter

Das Lustspiel „Die deutschen Kleinstädter“ von August von Kotzebue, ist eine Persiflage auf die Titelsucht der Deutschen und die kleinbürgerliche Beschränktheit überhaupt.

Jeder, der in dem Stück etwas auf sich hält, trägt einen Titel. Als eines Tages in das Haus des Oberbürgermeisters und Oberältesten Herrn Nikolaus Staar (Anke Schnibben) ein vornehmer Herr, Herr Olmers (Angelika Fuß) kommt, ist die Frau Untersteuereinnnehmerin Staar (Gunda Wollesen) sehr entsetzt, weil Herr Olmers keinen Titel hat. Die Tochter des Bürgermeisters hat die Titelsucht ihrer Verwandten nicht geerbt, sie liebt den titellosen Herrn Olmers. Ihre Familie will sie unbedingt mit Herrn Bau-, Berg- und



Weginspektorsubstitut Sperling (Heitrud Schachtschneider) verheiraten. Alle Mitglieder der Familie sind deshalb entsetzt, als Olmers beim Oberbürgermeister um die Hand seiner Tochter anhält. Erst als Olmers einen Titel vorzuweisen hat und die Frau Untersteuereinnnehmerin mit ihrem Titel anredet und nicht wie vorher mit „Madame“, darf er Sabine (Karin Bastian) heiraten.



Die Zuschauer wie die Magd (Barbara Schultz) hatten ihre Mühe, die Titel zubehalten. Von Anfang an ist Olmers die Person, um dèretwillen es einige Verwicklungen gibt. Als Sabine das Bild ihres Geliebten betrachtet, wird dieser von der Frau Untersteuereinnnehmerin Staar für einen König gehalten. Ihm zu Ehren sollen große Zeremonien abgehalten werden. Nach einem Gastmahl sind sich die beiden Muhmen, Frau Oberfloß- und Fischmeisterin Brendel (Uta Römmermann) und Frau Stadtakzisekassaschreiberin Morgenrot (Elfriede Hoffmann) sowie Frau Untersteuereinnnehmerin Staar einig, daß der fremde Herr keine guten Manieren hat. Olmers, der unglückliche König, wird von Sabine aus seiner ungewollten Stellung befreit. Sabine klärt den Irrtum um das Bild auf.

Der Bürgermeister hatte es als Vater schon schwer. So manches Mal mußte er nach seinem Taschentuch greifen, um sich den Schweiß von der Stirn abzuwischen. Der Frau Untersteuereinnnehmerin Staar war die Aufregung ebenfalls manchmal zu viel, sie fiel dann ohnmächtig in ihren Lehnstuhl. Leider war der Lehnstuhl nicht besonders stabil, eine Lehne brach ab. Herr Vizekirchenvorsteher Staar suchte Trost bei seinen Büchern (Talke Opelt).

Die beiden Muhmen regten sich ab, indem sie die Neuigkeiten schnell weiter erzählten. Sie waren die lebende Zeitung von Krähwinkel. Der arme Herr Bau-, Berg- und Weginspektorsubstitut Sperling verhalf ahnungslos seinem Rivalen Olmers, Sabine heimlich zu treffen. Er war ein in sich glücklicher und zufriedener Poet, der das Außenleben nicht ganz mitzukriegen schien.

In dieser Laienspielaufführung wirkten zum ersten Mal Jungen mit. Der Ratsdiener Klaus, der einen tollpatschigen und sehr bäuerlichen Boten darstellte, wurde hervorragend von Detlev Dannenberg gespielt. Ebenfalls Albrecht Grevé und Ulrich Pogensee als Nachtwächter, überzeugten die letzten Ungläubigen, daß wir ein gemischtes Gymnasium sind. Zum Schluß sollten noch die beiden, ach so gefräßigen, Kinder erwähnt werden. Der gute Herr Bau-, Berg- und Weginspektorsubstitut Sperling hatte schon seine liebe Not, diesen ungehorsamen Kindern beizubringen, wie man eine hohe Persönlichkeit empfängt. Als Souffleuse fungierte Kerstin Zropf.

Das Laienspiel stand unter Fräulein Dr. Michaelsens Leitung, die, wie schon so oft, entscheidend dazu beitrug, daß die Aufführung gelang.

„Die deutschen Kleinstädter“ luden jeden ein, sich einmal köstlich zu amüsieren. Diese Gelegenheit wurde von vielen Zuschauern und den Spielern gern wahrgenommen.

Eleonore Schmidt, Kl. 12 m.



Nachtrag:

Wie in unserer „Sportausgabe“ angekündigt, veröffentlichen wir die Antwort auf unsere Fragen von DFB-Präsident Dr. Gösmann. (Erst am 27. Februar beantwortete Herr Multhaupt unseren Fragebogen vom Oktober. Wir bringen die Antwort in der nächsten Ausgabe.



**Deutscher Fußball-Bund**  
Der 1. Vorsitzende

45 Osnabrück, den 29. Nov. 1967  
Schülerzeitung II  
-Dr. G./H.-  
Telefon 23010

"Der Kreisel" - Schülerzeitung  
28 Bremen  
Hillmannplatz 13-15

Sehr geehrter Herr Otto !

Leider habe ich den von Ihnen gesetzten Termin für den gewünschten Beitrag nicht einhalten können. Ich füge jedenfalls die Beantwortung Ihrer Fragen im anliegenden Entwurf bei und gebe anheim, diesen Beitrag für die nächste Zeitung zu benutzen.

Mit freundlichen Grüßen

*Gösmann*

DER KREISEL  
Schülerzeitung des Gymnasiums  
an der Karlstraße  
Hillmannplatz 13/15

28 Bremen, den 1. 11. 1967

Sehr geehrter Herr Dr. Gösmann !

Die nächste Nummer unserer Schülerzeitung soll sich u. a. mit dem Thema "Sport" beschäftigen. Da dürfen natürlich Beiträge über den Volkssport Nr. 1, Fußball, nicht fehlen. Aus diesem Grunde möchten wir Ihnen einige Fragen zum Thema "Bezahlter Fußball" stellen. Natürlich können Sie selbst entscheiden, welche Fragen Sie beantworten möchten.

1. Wie ist Ihre persönliche Meinung zum Unterbau der Bundesliga ?
2. Gefährdet der bezahlte Fußball den Bestand des Amateurfußballs ?
3. Wird es Ihrer Meinung nach in Deutschland in absehbarer Zeit zur Einführung des Profitums kommen ?
4. Könnte man den Berufssport und den Amateursport völlig trennen ?
5. Würde eine völlige Freigabe der Ablösesummen und der Bezüge der Lizenzspieler zu begrüßen sein ?

Haben Sie im voraus Dank für die Beantwortung unserer Fragen. Selbstverständlich geht Ihnen die nächste Nummer unserer Schülerzeitung sofort nach Erscheinen zu.

Mit freundlichen Grüßen  
Die Redaktion

1. A.: *[Signature]*

P.S.: Wir würden uns freuen, wenn wir Ihre Antwort bis zum 17. Nov. 1967 bekommen würden.

Die Frage des Unterbaus der Bundesliga, das heißt der Einrichtung der Spielklassen unterhalb der Bundesliga, gehört schon seit längerer Zeit zu den beherrschenden Themen im deutschen Fußballsport. Meine persönliche Meinung ebenso wie die Meinung meiner Kollegen im Vorstand des DFB geht dahin, daß die derzeitige Lösung mit fünf Gruppen der Regionalliga unmittelbar unter der zentralen Spitzenklasse des deutschen Fußballs keinen guten Stand darstellt und daß eine Änderung erforderlich ist. Zu einer solchen Änderung konnte sich zwar der Bundestag des DFB im Oktober 1967 in Düsseldorf noch nicht entscheiden, aber das kann mich von meiner Überzeugung nicht abbringen. Wir brauchen eine zweite Bundesliga, und zwar aus sportlichen und aus wirtschaftlichen Gründen, die ja im bezahlten Fußballsport eine Rolle spielen. Ohne eine neue Einrichtung des Unterbaus wird der deutsche Spitzensport nicht die besten Voraussetzungen für seine Entfaltung finden. Unsere Auffassung, daß diese zweite Spielklasse dem gleichen Statut wie die 1. Klasse - also dem Lizenzspielerstatut, wenn auch mit gewissen Modifizierungen - unterstehen sollte, ist bekannt. Es gibt mit Sicherheit genügend Clubs, die in der Lage wären, eine solche zweite Liga zu bilden und sportlich und wirtschaftlich die dafür notwendigen Voraussetzungen zu erfüllen.

Der bezahlte Fußballsport bedeutet keine Gefahr für den Bestand des Amateur - Fußballs. Im Gegenteil, wir glauben, daß sich beide Bereiche nebeneinander und miteinander so entwickeln können, wie es ihren Eigenheiten gemäß ist. Natürlich vereinen die Klassen des bezahlten Fußballsports, obwohl sie rein zahlenmäßig einen verschwindend kleinen Teil der Gesamtzahl an Mannschaften und Aktiven im Deutschen Fußball - Bund ausmachen, das Interesse der Öffentlichkeit in besonderer Maße auf sich. Das ändert aber nichts an der Tatsache, daß der Deutsche Fußball - Bund in erster Linie ein Verband des Amateur - Sports bleibt und alles in seinen Kräften stehende tun wird, um den Amateur - Sport zu fördern und die gesunde breite Basis des Amateur - Fußballs zu erhalten.

Eine völlige Trennung des bezahlten Fußballsports vom Amateur - Sport, also eine Trennung sowohl im Spielsystem als auch in der Organisation, halten wir weder für notwendig noch

- 2 -

für wünschenswert. Sie würde der historischen Entwicklung widersprechen. Auch die Vereine der Bundesliga und der Regionalligen, die eine Abteilung für den bezahlten Fußballsport unterhalten, bleiben in ihrem Gesamtrahmen Amateur - Vereine. Gerade in den Spitzenclubs der Bundesliga wird sehr viel zur Förderung des Amateur - Fußballs getan, und dies gewiß nicht nur, um Nachwuchs für die Bundesliga - Mannschaften zu gewinnen. Schließlich hat die Zugkraft der Spitzenklassen des deutschen Fußballs insgesamt eine bedeutende Werbewirkung für den gesamten Bereich unseres Sports, die auch den Amateur - Vereinen namentlich in ihren Jugendabteilungen, zugute kommt. Auf der anderen Seite würde, vom Standpunkt der Vereine mit bezahlten Fußballspielern, die Lösung vom Amateur - Sport ebenfalls sehr erhebliche Nachteile mit sich bringen. Auch aus dieser Sicht erscheint die Verbindung für die weitere Entwicklung günstiger als eine Trennung, die den Verein von seinen Grundlagen ablösen und die Gruppe des bezahlten Fußballs in eine gewisse Isolation führen würde.

Der Vorstand des DFB ist in den vergangenen Jahren mehrmals für eine Aufhebung der im Bundesligastatut genannten finanziellen Begrenzungen in Bezug auf Ablösesummen und Handgelder eingetreten. Daß es nicht dazu kam, entsprach im wesentlichen einem Wunsch der Mehrheit der Bundesligavereine, die sich für ein Festhalten an diesen Beschränkungen aussprachen. Diesem Wunsch hat der DFB Rechnung getragen.

*A. Gösmann*

# Hinter den Kulissen von „Holiday on Ice“

„Holiday on Ice“, das größte Eisschau-Unternehmen der Welt, gastierte im November in der Bremer Stadthalle. Ich hatte dazu von der Direktion die Erlaubnis, mir das Geschehen hinter den Kulissen während einer Vorstellung anzusehen. Dabei erfuhr ich sehr viel Interessantes, u. a. über die Entstehung der Revue und den Ablauf dieser Show.

Im Jahre 1942 gründete Morris Chalfen in Minneapolis eine Rollschuh-Revue, die „Skating Vanities“. Nachdem 1945 die Herstellung einer transportablen künstlichen Eisfläche erstmalig in Milwaukee gelungen war, stellte Morris Chalfen sein Unternehmen auf eine Eisrevue um und nannte es von nun an „Holiday on Ice“. Damals begann er mit 35 Künstlern und 25 Technikern. Heute beschäftigt er 5 Revuen mit 500 Läufern und 300 anderen Mitarbeitern, die in allen Teilen der Welt auftreten. Zur Zeit gastieren zwei Revuen in Europa, zwei in Amerika und eine im Fernen Osten.

Unter den Eisläufern findet man große Namen wie Sonja Henie, Sjoukje Dijkstra, Dick Button, Hayes Alan Jenkins, Jaqueline du Bief, Ria und Paul Falk, Eva und Pavel Romen, Marika Kilius und Hans-Jürgen Bäumler, Petra Burka, Alain Giletti, Donald McPherson, Margret Goebel und Franz Ningel, Anna Galmarini, Hanna Walter, Hanna Eigel, Karl-Heinz Kramer und Marianne Althammer. Darüber hinaus treten noch viele andere Künstler auf, deren Namen zwar nur wenige kennen, die aber während ihrer Tätigkeit bei „Holiday on Ice“ ein beachtliches Können erlangt haben.

In jeder Stadt gastiert eine Revue mindestens eine Woche, der weitere Aufenthalt richtet sich nach der Größe des Ortes und nach dem Erfolg. Die Revue, die in Bremen gastierte, besteht aus 85 Mitarbeitern. In Bremen liefen die Darbietungen 14 Tage, in Paris werden es sechs Wochen sein.

Schon zu Beginn der Vorstellung fiel mir auf, daß niemand hinter der Bühne aufgeregt war. Die Läuferinnen und Läufer saßen in ihren Kostümen oder im Bademantel an Tischen, unterhielten sich ganz zwanglos über die verschiedensten Themen, tranken dabei eine Tasse Tee oder Kaffee und aßen Sandwiches, die an einem Buffet ausgegeben wurden. Alle Mitwirkenden, ob Techniker oder Eisläufer, saßen wie in einer großen Familie zusammen. Die Mitwirkenden kommen aus aller Herren Länder, z. B. aus den USA, aus Kanada, Deutschland, England, Schottland, Frankreich, Holland, Italien, CSSR, Polen und sogar aus Südamerika. Man versteht sich deshalb in englischer Sprache.

Die Arbeit der Künstler ist sehr vielseitig und anstrengend. Jeden Morgen muß geprobt werden, denn sonst sind die Stars nicht mehr in der guten Verfassung, wie das Publikum sie sich wünscht, und sie verlieren an Popularität. Das Leben der großen Eisläufer ist bestimmt nicht leicht. Oft müssen sie von 15.00 bis 23.00 Uhr arbeiten und ihre Kostüme tragen. Erst nach Mitternacht kommen sie zur Ruhe, müssen am nächsten Tag um 9.00 Uhr aber schon wieder zu den Proben erscheinen.

Im Laufe der Vorstellung hatte ich Gelegenheit, mich mit mehreren Läufern zu unterhalten. Zuerst kam ich mit Karl-Heinz Kramer ins Gespräch. Er erzählte mir, daß er schon über sechs Jahre bei „Holiday on Ice“ unter Vertrag steht. Vorher lief er bei einer deutschen Eisrevue. Seine Partnerin ist Marianne Althammer. Beide stammen aus München. 1965 wurden die beiden Paarlauf-Weltmeister der Profis. Als Herr Kramer mit dem Eislaufen begann, war er schon 14 Jahre alt. In diesem Alter ist es für jemanden, der ein großer Läufer werden will, schon fast zu spät. Durch hartes Training hat er es aber doch noch geschafft. – Dann mußte ich mich leider von Herrn Kramer verabschieden, weil sein Auftritt bevorstand.

Jetzt erst bemerkte ich, daß eine reizende junge Dame neben mir stand. Ich erkannte in ihr gleich die ehemalige Weltmeisterin Petra Burka, die jetzt zum ersten Mal in Europa als Berufsläuferin auftrat. Obwohl sie inzwischen ein großer Star geworden war, hatte sie nichts von ihrer damaligen Natürlichkeit verloren. Sie hatte nur nicht viel Zeit für eine Unterhaltung, und mehr als ein Autogramm konnte ich nicht von ihr bekommen. Sie mußte sich rasch auf ihren Auftritt vorbereiten.

Ebenso erging es mir mit Donald McPherson. Er gilt als der wohl beste Eiskunstläufer aller Zeiten. Im Jahre 1960 war er in Squaw Valley mit 14 Jahren der jüngste Olympiateilnehmer. 1963 wurde er Weltmeister der Amateure, er war damals 17 Jahre alt, der jüngste Läufer, der jemals Weltmeister wurde. 1965 wurde er auch Profi-Weltmeister.

Das interessanteste und ergiebigste Interview stand mir jedoch noch bevor. Der nächste Gesprächspartner war nämlich Hans-Jürgen Bäumler. Er trat erst nach der Pause auf, und so hatte ich genügend Zeit, mich mit ihm zu unterhalten. Seit einigen Wochen läuft er mit einer neuen Partnerin, der Engländerin Carol Phipson. Er bedauert sehr, daß Marika Kilius nicht wieder auftreten will. Im Laufe der zehnjährigen Zusammenarbeit wurde mit ihr eine Harmonie erreicht, die wohl einmalig ist und die ihresgleichen sucht. Die kurze Zeit, die ihm und Carol Phipson bisher zur Verfügung stand, reichte aber aus, um alle Schwierigkeiten der jetzigen Kür zu meistern.



Nach diesem Interview widmete ich mich wieder dem eigentlichen Geschehen hinter der Bühne. Es war ein stetiges Auf und Ab der Läufer. Am meisten beschäftigt waren die Tänzerinnen und Tänzer des Eisballetts. In Windeseile mußten sie sich umziehen, denn sie durften bei keiner Nummer fehlen. Die Höhepunkte der Vorstellungen waren jedoch die Auftritte der Starläufer, denn diese laufen die schwierigen Nummern. Ohne die einfachen Tänzer geht es aber auch nicht, denn sie bilden den Rahmen für die Darbietungen der Stars. Man sollte daher auch die Aufgaben der einfachen Revue-Mitglieder nicht unterschätzen.

Jeder ist froh, wenn eine Vorstellung wieder glücklich „über die Bühne“ gegangen ist. Im großen Finale müssen sich alle Mitwirkenden noch einmal dem Publikum zeigen, dann geht jeder seine eigenen Wege. Der eine zieht es vor, sich der leider unentbehrlichen Schminke zu entledigen und ein erfrischendes Bad zu nehmen. Ein anderer ißt lieber ein schönes saftiges Steak in der Kantine. So zerstreuen sich alle bis zur nächsten Vorstellung. Dann findet man sich wieder ein zum nächsten Auftritt. Wer zu spät kommt, zahlt eine Strafe von zwei Dollar.

Nach Beendigung der Darbietungen in Bremen holten große Lastwagen die Requisiten von „Holiday on Ice“ ab und brachten sie zum Hauptbahnhof. Die Kostüme und die so wichtigen Schlittschuhe, alles findet Platz in sieben großen Güterwagen.

Ob in Dortmund, Prag, Essen, Köln, Gent oder Paris, jeden Abend müssen die Läufer die gleichen Schritte auf dem Eis tun, jeden Abend die gleichen Kostüme tragen. Aber trotzdem, sie behaupten es jedenfalls, langweilig würde es nie, denn für Unterhaltung sorgen die Künstler selbst.

So sieht es also bei einer Eisrevue aus. Hättet ihr nicht auch Lust, dort mitzumachen? Wenn ihr immer fleißig übt, wer weiß, vielleicht ist dann später einer von euch auch dabei.

Renate Weidenhöfer, 10b.

# A Happening

## The Tom-Cats Walsrode



Eigentlich wollte ich den Lords auf den Zahn fühlen und begab mich mit Kamera und Notizblock bewaffnet zum Achimer Schützenhof. Draußen hörte ich, daß die Lords schon wieder weg sind und jetzt eine gute Pop-in Band, The Tom-Cats spielt. Etwas mißtrauisch betrat ich den Saal, wo mich jedoch die duftende Atmosphäre in eine bessere Stimmung versetzte: Obwohl die Tanzfläche mit begeisterten Fans überfüllt war, konnte man kaum noch einen freien Platz finden; dazu erfüllten buntes Licht und ein astrein gespieltes Soul-Stück den Raum. Dann ertönte „The letter“ and I made up my mind, ich nahm mir die vier boys vor die Linse und drückte ab. In der Pause und nach dem Auftritt setzten wir uns dann zusammen und spielten Quiz.

Die Tom-Cats sind eine gut bezahlte Amateurband aus Walsrode, die seit drei Jahren für ein volles Haus garantieren. In der jetzigen Besetzung sieht man sie seit einem halben Jahr. Drummer Klaus studiert und bei Bassist Jürgen steht das Gewehr bei Fuß. Die „alten“ Hasen sind also Harald und Achim.

Ein Beat-Abend erstreckt sich für die Tom-Cats auf fünf Stunden, die sie um Bremen (Studio, Lila Eule), Hannover, Minden und Cuxhaven absolvieren, wo sie schon des öfteren mit den Lords (6-7x) und den Rattles (3-4x) auftraten. Im letzten Jahr waren sie Niedersachsenmeister (32 Bands) und bekamen einen Plattenvertrag bei Hansa, den der Zweite kassierte, da bei den Katern ein Krankheitsfall die Aufnahmen verhinderte. Momentan treten sie nur noch allein oder mit Begleitband auf, da Festivals schlecht bezahlt werden. Sie produzieren allerdings Platten fürs Playback und haben zwei Eigenkompositionen: Stop und V. I. P. (Very Important People). Musikalische Vorbilder haben die Kater nicht, da für sie der eigene Geschmack für die Auswahl der Stücke entscheidend ist. Allerdings richten sie sich auch nach dem Publikum, auf dessen Wunsch „Tin soldier“ mehrere Male gespielt wurde. Ihr Sound kann mit PS (Pop & Soul) definiert werden, der in Richtung der Shakespeares tendiert. Bevor ich zum speziellen Teil komme, möchte ich noch bemerken, daß die T-C für eine Amateurband über eine ausgezeichnete Anlage verfügen (25 000, Vox, Fender, Gibson, Ludwig).

Ein beliebtes Spiel ist immer das Stichwort. Ich nannte also ein Wort, und das erste, was einem der Boys einfiel, wurde notiert.

Beatles: Beat

Vietnam: traurig

Krieg: unnötig

Brigitte Bardot: geht

Wehrpflicht: abschaffen (ruiniert gute Beatgruppen)

Fernsehen: brauchbar

Schlafen: das Wichtigste

Tomaten & Eier: schmeckt mittelprätig

Bee Gees: duftend

Monkees: keine Musiker

Sex: uni + fünf-sexy

Tom Jones: große Stimme

Roy Black: Schnulzenhiti

Lords: fähigster Mann ist Bassist Bernd

Beat: tot; Achim: In Deutschland bezeichnet man alle Stücke mit Beat, wir betrachten die heutige Musikrichtung als

Pop-music, Beat existiert nicht mehr. Man kann aus Soul-, Skiffle- oder Walzer Stücken ebenso einen Hit machen.

### Steckbriefe:

Sänger Achim schläft fast immer, außer wenn er auf der Bühne steht. Sein großes Hobby sind zur Zeit Hüte. Die Haare der Mädchen sollten möglichst blond und lang oder kurz und schwarz sein. Die Gage schrumpft durch Autos, Mädchen und Kleidung, die er extravagant trägt (siehe Hut). Er ißt gern Rumpsteak und liebt neue Gitarren, wogegen ihn frühes Aufstehen, falsches Spielen und die „Langweiligkeit“ von Volker aufregen können.

### Erkennungszeichen:

Alter 19 Jahre

Beruf Industriekaufmannslehrling

Größe 1,84 m

Gewicht 69 kg

Augen blau

Haare braun.

Bassist Helmut ist der Beat-Opa, trotzdem spielt er noch Baß, besser, am besten. Er liebt seine Ruhe, Musik und Elektronik (bastelt dauernd an der Anlage) und ißt alles doppelt und dreifach, bis auf Eintopf.

Alter 24 Jahre

Beruf Chemotechniker

Größe 1,84 m

Gewicht 63 kg

Augen braun

Haare braun.

Leadgittarrist Harald kauft gern und alles was pop ist. Sein Hobby ist die Gitarre, die Gitarre und nochmal die Gitarre. Auf die Frage der bevorzugten Mädchen meinte er: „Liebe Mädchen“.

Alter 17 Jahre

Beruf Steuerberaterlehrling

Größe 1,75 m (der Benjamin)

Gewicht 60 kg

Augen braun

Haare schwarz.

Drummer Volker liebt Frauen (natürlich sein). Seine Hobbys sind Musik und gutes Essen. Er haßt es, zuviel zu arbeiten.

Alter 22 Jahre

Beruf Kaufmann

Größe 1,80 m

Gewicht 68 kg

Augen grau

Haare braun.

Road Manager John hat zur Zeit viel Arbeit, er bereitet sich auf das Abitur vor.

Autogrammadresse: Achim Grunert

303 Walsrode

Am Badeteich 65.

Nach dem Quiz haben wir uns noch bei einem Imbiß unterhalten, aber nicht mehr über Musik. Abschließend möchte ich sagen, daß die Tom-Cats trotz des Erfolges nette Jungs geblieben sind, mit denen man sich unterhalten kann.

Ralf Ludwig.

# Beat and Pop à Go Go

This page is a knock out

## Das Wunschkonzert Ihrer satanischen Majestät

Als wir uns die neue LP der Stones, „Their Satanic Majesties Request“, anhörten, waren wir überrascht, nicht den gewohnten R&B-Sound zu hören. Nach den Beach Boys wandelten auch sie grundlegend ihren Sound. Rhythmus und Melodie werden durch viele Gags der Tontechnik variiert. Die Stones haben sich für diese Platte etwas einfallen lassen. Die zweifellos beste Platte des Albums ist „2000 Light Years from Home“, sie wurde elektronisch verzerrt, enthält Orion-Effekte, kurz ist hypermodern und dauert über vier Minuten. Zum erstenmal gibt auch Bill Wyman eine selbstkomponierte Solo-Scheibe zum Besten. Es hört sich an, als hätte Bill's Stimmband einen Wackelkontakt. Der Text ist surrealistisch, trotzdem ist es eine gelungene Aufnahme. Wir wünschen den Stones mit ihrem neuen Sound viel Erfolg.

## LP-Auslese

- |  |                       |
|--|-----------------------|
| 1. Sgt. Peppers lonely Heart's Club Band | Beatles               |
| 2. Their Satanic Majesties Request       | Rolling Stones        |
| 3. Winds of Change                       | Eric Burdon & Animals |
| 4. Bee Gees I.                           | Bee Gees              |
| 5. The Voice of Scott McKenzie           | Scott McKenzie        |
| 6. The Who Sell Out                      | Who                   |
| 8. Mr. Fantasy                           | Traffic               |
| 7. Butterfly                             | Hollies               |
| 9. Evolution                             | Hollies               |
| 10. Esther im Wunderland                 | Esther & Abi Ofarim   |



The Tom-Cats

### Witze:

In der Geschichtsstunde:

Lehrer: Was weißt du über Mohammed und seine Flucht nach Medina?

Schüler: Er war in Eile und konnte nur das Notwendigste mitnehmen: ein paar Brote, einen Schlauch mit Wasser und sechs Frauen.

Lehrer: Ich bin für eine Klassenfahrt in die Berge, wer stimmt mir zu?

Ein Schüler meldet sich zaghaft.

Lehrer: Also einstimmig angenommen.

Tourist: Sie haben viel Frauen, das ist ja polygam.

Scheich: Im Gegensatz zu einer Frau, das ist monoton.

### Bekanntmachung:

Angesichts des Lehrermangels ist es den Schülern untersagt Waffen mitzubringen.

Ralf Ludwig.

## It's an in Top 20

- |                               |                   |
|-------------------------------|-------------------|
| 1. World                      | Bee Gees          |
| 2. Hello, Good Bye            | Beatles           |
| 3. Magical Mystery Tour E. P. | Beatles           |
| 4. Daydream Believer          | Monkees           |
| 5. Dear Eloise                | Hollies           |
| 6. I am the Walrus            | Beatles           |
| 7. She's a rainbow            | Rolling Stones    |
| 8. Judy in disguise           | John Fred & C. O. |
| 9. Tin soldier                | Small Faces       |
| 10. Siebenmeilenstiefel       | Graham Bonnie     |
| 11. Massachussetts            | Bee Gees          |
| 12. Defecting grey            | Pretty Things     |
| 13. Kentucky woman            | Neil Diamond      |
| 14. Words                     | Bee Gees          |
| 15. Susannah's still alive    | Dave Davies       |
| 16. Love is all around        | Troggs            |
| 17. Let's go to San Francisco | Flower Pot Men    |
| 18. San Francisco             | Scott McKenzie    |
| 19. I'm coming home           | Tom Jones         |
| 20. The fool on the hill      | Beatles           |
| Nights in white satin         | Moody Blues       |
| Paradise lost                 | Herd              |



## Otis Redding - mit ihm starb ein Stück Soul

Otis Redding  
Phalon Jones  
Carl Cunningham  
Ronnie Caldwell  
Jimmy King.

Am 10. 12. 1967 stürzte sein Privatflugzeug auf dem Flug von Cleveland nach Madison in den Monona-See, wobei er und vier Mitglieder seiner sechsköpfigen Band, die „Bar-Kays“ den Tod fanden. Innerhalb weniger Jahre hatte sich Otis Redding nahezu einen Dauerplatz in den amerikanischen Hitlisten gemietet und galt als größter Interpret der Soul-Music, die er erst populär gemacht hatte. Sein größter Erfolg war „Fa-Fa-Fa...“, sein letzter „The Glory of Love“. In letzter Zeit trat er fast nur noch mit seiner Gesangspartnerin Carla Thomas auf, mit der er viel Erfolg hatte (Tramp). Der erst 27jährige Farbige galt als eines der größten Talente im Show-Business und schien noch nicht auf der Höhe seines Ruhms angelangt zu sein, als seiner Karriere ein so plötzliches Ende gesetzt wurde, seine Musik dreht sich jedoch auf über 10 Millionen Platten weiter.

## Unerwünschter Nachwuchs

Wir kauften uns vor ungefähr zwei Wochen einen kleinen syrischen Goldhamster. Ich bekam ihn gleich nach unserer Klassenfahrt, vielmehr, er saß schon in seinem Käfig. Handzahn mußten wir die kleine Topsy machen. Aber beißen tat sie nicht. Jeden Abend machte sie ihren Rundgang durch die Zimmer. Das erste was sie lernte, war, in unseren Bettkasten zu kriechen, wo sie schon alles benagen konnte. Na, aber das Viech dort wieder 'rauszukriegen!

Wir staunten dann aber bald, wie dick und rundlich sie wurde. Ein paar Tage zeigte sie sich kaum. Dafür wurden dann ihre Jungen um so munter. Die nackten Hamsterbüxen immer wieder aus. Das war eine Bescherung, nun noch mehr Hamster zu pflegen. Meine Mutter ging daraufhin ins Zoogeschäft und sagte: „Ich hatte vor kurzem bei Ihnen einen Hamster gekauft, aus dem anscheinend mehrere geworden sind.“ Die Verkäuferin lachte. Wenn wir rechtzeitig Bescheid sagen, nimmt sie sie uns ab. Wir sind jedenfalls gespannt, was daraus wird. Dem Piepen nach, das man ab und zu hört, sind sie gesund und munter.

Christa Langer, 6a

## Interview mit der Schriftstellerin Cili Wethekam



Cili Wethekam ist 1921 in Belgien geboren und hat abwechselnd die Schule in Holland, Deutschland, Frankreich und wieder in Holland besucht. Seit 1944 ist sie mit einem Maler und Graphiker verheiratet, lebt in Bremen und hat eine 12jährige Tochter.

Frage: Frau Wethekam, welche Berufsausbildung haben Sie?  
Antwort: Ich habe mein Abitur in Holland gemacht, und bin dann Fremdsprachenkorrespondentin geworden.

Frage: Was hat Sie dann bewogen, Bücher zu schreiben?  
Antwort: Schon als Kind schrieb ich gerne kleine Geschichten und Aufsätze. Nachdem ich nach Frankreich dann in Holland die Schule besuchte, langweilte mich der Französischunterricht sehr, da ich die Sprache ja bereits kannte. Dem Lehrer gefiel es nicht, daß ich nur herumsaß und den Unterricht störte. Auf seine Frage, was ich während dieser Zeit gerne machen möchte, antwortete ich, daß ich wohl Lust hätte französische Aufsätze zu schreiben. Bald schrieb ich dann kleine Geschichten für die Zeitung und schließlich mein erstes Buch in holländischer Sprache.

Frage: Aus welchem Grund schreiben Sie Kinder- und Jugendbücher?

Antwort: Kinder und Jugendliche sind dankbarere Zuhörer und Leser als Erwachsene und können sich besser in etwas hineinendenken, für etwas begeistern.

Frage: Worüber schreiben Sie am liebsten?

Antwort: Ich bemühe mich, Vorurteile über fremde Länder und Völker zu beseitigen. Das erreicht man am besten durch die Kinder. Auf meinen Reisen habe ich festgestellt, daß die Kinder überall gleich sind. Sie spielen die gleichen Spiele,

wie zum Beispiel mit Puppen oder Autos. Es gibt in der Welt so viele kleine Risse, die am besten durch Kinder geflickt werden können. Sie sind schnell dazu bereit andere zu verstehen und ihnen zu helfen, besonders, wenn ihnen gezeigt wird, daß es Dinge gibt, wo sie helfen können. Ich will versuchen ihnen dabei mit meinen Büchern zu helfen.

Frage: Welches von Ihren Büchern ist Ihr Lieblingsbuch?

Antwort: Immer das Buch, das ich gerade schreibe.

Frage: Wie lange dauert es, bis ein Buch fertig ist?

Antwort: Das Schreiben dauert etwa fünf bis sechs Monate.

Frage: Wieviel Bücher haben Sie bereits geschrieben?

Antwort: In deutscher Sprache habe ich 16 Bücher geschrieben.

Frage: Haben Sie in absehbarer Zeit in Bremen eine Lesung?

Antwort: Nein.

Frage: Welches Buch wurde bis jetzt am meisten gekauft?

Antwort: „Drei Tage und kein Ende“ und „Gebt acht auf Fräulein Wurzelwein“.

Ich danke Ihnen sehr für die Beantwortung meiner Fragen.

Falls ihr noch einen Wunsch habt, möchte ich euch einige Bücher empfehlen. Es lohnt sich bestimmt. Hier eine kurze Inhaltsangabe:

„Gebt acht auf Fräulein Wurzelwein“ (K + M ab 10 J.). Anstelle ihrer Lehrerin sollten die Kinder Fräulein Wurzelwein, eine wohlgepflegte, übervorsichtige ältere Dame mit ins Schullandheim nehmen. Wie sollte sie mit den vielen Kindern fertig werden? Es kam zu vielen Zwischenfällen: die komische Maus Mimose, die Aufregung mit der Kuh, die das Seidentuch von Fräulein Wurzelwein fraß, oder die aufregende Sache, das Fasanenei vollends auszubrüten. Trotz allem blieb sie bei guter Laune. Welch Wunder?!

„Drei Tage und kein Ende“ (M ab 12 J.). Saskia (10) wünscht sich für ihre Geschwister Jule (13) und Katrin (18) einen Bruder fürs Wochenende. Sie möchte für diese Zeit einen französischen Sängerknaben aufnehmen. Drei Tage lang erleben sie die stürmische Anhänglichkeit eines Jungen, der bisher kein Familienleben gekannt hatte. Der Abschied fällt schwer. Von Paris aus knüpft Frédéric eifrig die Fäden der Freundschaft fester. Allmählich erkennen die Eltern zwischen den Zeilen der drolligen Briefe die ganze Verlassenheit des ungeborenen Kindes, das nur drei Tage geborgen war und nun auf ein Wunder wartet, das ihm nur von ihnen kommen kann.

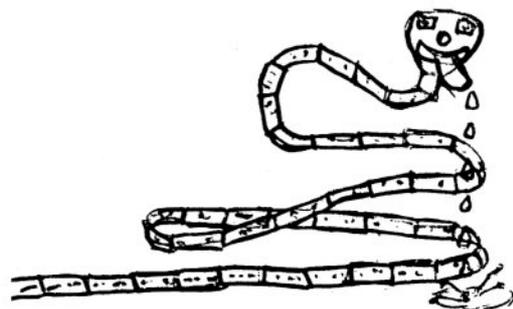
„Alles ist Anfang“ (M ab 15 J.). Die Autorin gibt in diesem Buch, in dessen Mittelpunkt die 19jährige Theodora steht, Antwort auf die drängenden Fragen nach dem „Wie“ des Lebens.

Und nun viel Spaß beim Lesen! Britta Wollesen, 6a

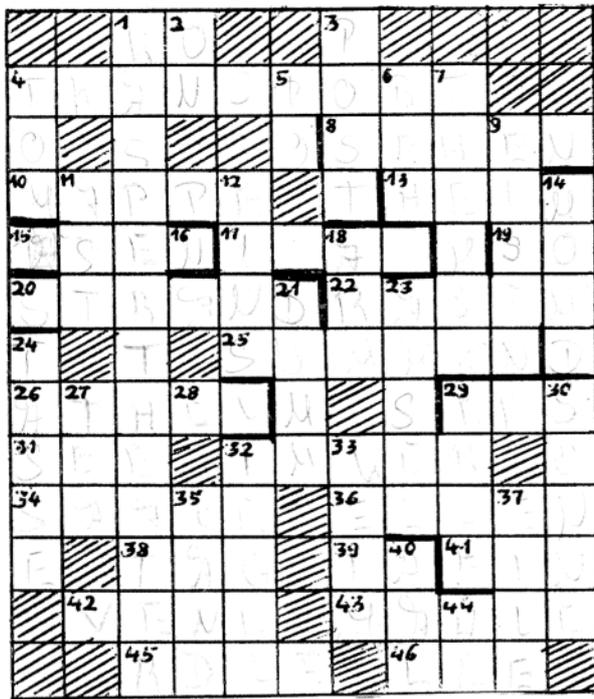
## Kennen Sie den?

Ein Mann hat einen Bandwurm und geht zum Arzt. Der sagt: „Essen Sie jeden Tag eine Banane und einen Keks.“ Der Mann tut es. Nach einer Woche geht er wieder zum Arzt und sagt: „Es hat nichts genützt.“ Der Arzt sagt: „Essen Sie nur noch eine Banane.“ Der Mann tut es. Am nächsten Tag kommt der Bandwurm heraus und sagt: „Wo bleibt mein Keks?“

Margarit Grobien, Kl. 6a.



# Leichtgemacht



Waagrecht: 1. müde, fertig, 4. Beförderung, 8. Tätigkeit, die das Auge ausübt, 10. Tasche (hauptsächlich für Schule und Beruf), 13. Wohnung, 15. andere Bezeichnung für: fressen bei Rehen, 17. Nebenfluß der Donau, 20. auf diese Art, 20. Sandufer, 22. gepflegte Grünfläche, 25. Geräusch von Bienen, 26. südeurop. Hauptstadt, 29. Gefrorenes, 31. Gewässer, 32. Bienenzüchter, 34. Fluß durch Halle, 36. Ort für geistig behinderte Menschen - du gehörst nach..., 38. Zeitabschnitt, 39. Eselsruf, 41. unbest. Artikel, 42. Ader, 43. Tätigkeit, die der Müller ausübt (Befehlsform), 45. richtiger Name für Rudi (ohne Vokale!), 46. Windschattenseite.

Senkrecht: 1. Bühne für Handpuppen, 2. engl.: auf, 3. Aufgabeort für Briefe usw., 4. Kurzform für Thomas, 5. Fluß in Norditalien, 6. Wild, 7. Fluß in England, 9. hartes Metall, 11. Teil vom Baum, 12. Ziffer, 14. Erdtrabant, 16. Konsonant, 18. Glied vom Menschen, 21. nicht klug, 23. Singvogel, 24. Behälter mit Henkel, 27. eng.: Tee, 28. Vokal, 29. Laubbaum, 30. Himmelskörper, 32. Stacheltier, 33. Sproß bei z. B. Kartoffeln, 35. Gegenteil von Wasser, 37. Hast, 40. schlangenähnlicher Fisch, 44. engl.: er.

Auflösung s. S. 9

## Till als Schuljunge

Als Till noch in die Schule ging, lernte er recht viel, bloß er nahm alles wörtlich. Da sollte er z. B. einmal zum nächsten Tag ein Heft umschlagen. Aber als er zur Schule kam, sah es aus wie vorher, und der Lehrer fragte: „Warum hast du das Heft nicht umgeschlagen, es waren doch Schularbeiten!“ Doch Till erwiderte: „Ich habe doch getan, was ich sollte. Zu Hause habe ich es um mich geschlagen.“

Eines Tages bekamen sie neue Bücher und der Lehrer sagte: „Zu morgen bindet ihr die Bücher ein!“ Till schrieb es in sein Aufgabenheft. Am nächsten Tag wollten sie lesen. Till meldete sich: „Mein Buch geht ja gar nicht auf!“ „Was!“ rief der Lehrer, „Zeig mal dein Buch!“ „Hier“, sagte Till „sogar mit Schleifchen“. „Das ist dein eingeschlagenes Buch?“ rief der Lehrer. „Ist es denn nicht richtig?“ fragte Till. „Nein, das ist es nicht!“ „Was ha-ha-habe ich d-d-denn falsch gemacht?“ fragte Till. „Du sollst es doch nicht mit einem Bindfaden, sondern mit Papier einbinden!“ brüllte der Lehrer erbost.

Als Till dann auf dem Schulhof war, wickelte er das Buch in sein Butterbrotpapier ein und nahm einen Stock und schlug wie ver-

rückt auf es ein. Da kam der Lehrer vorbei. „Was machst du denn hier?“ „Ich mache das, was sie mir befohlen haben.“ „Jetzt nimmst du es mit nach Hause und bezahlst es morgen!“ Aber Till hatte Glück: Als sie die Sachen packten, steckte Till dem Nachbarn das kaputte Buch ein, weil der das Milchgeld wegbringen mußte. Er aber nahm sich das heile Buch und ging so schnell nicht wieder zur Schule. Aber dafür streifte er durch den Wald.

Christian Dietsch, Kl. 5b.

## Das trügerische Eis

Mitte Dezember, als alles frostig war und es geschneit hatte, hatten die Streuwagen von der Stadtreinigung viel zu tun, und wir mußten auf dem Schulweg vorsichtig sein, um nicht hinzufallen. Als Schulschluß war, konnten wir es gar nicht erwarten, zu einem Baggersee zu kommen. Ich wollte natürlich als erster auf das Eis, aber aus lauter Übermut ließ ich die Vorsichtigkeit außer acht. Doch unvorhergesehen brach hinter mir das Eis zusammen. Ich lief sofort weiter und glaubte, ich könnte so das andere Ufer erreichen. Da hatte ich mich gewaltig geirrt, denn sogleich versank ich mit den Füßen und dann bis zu den Knien. Da mußte ich, wohl oder übel, durch das Wasser an Land gehen. Nun stand ich da, mit nassen Füßen, Schuhen und Hosen.

Wolfram Kaiser, Kl. 6a.

## Die Impfung

Es besteht nur für die Pockenschutzimpfung ein Impfzwang. Mütter und Väter können also frei entscheiden, ob sie ihre Kinder gegen Tbc, Diphtherie, Keuchhusten, Wundstarrkrampf, Masern, Kinderlähmung impfen lassen. Diese Freiheit wirkt sich jedoch leider so aus, daß viele Kinder nicht geimpft werden.

Vom Bundesgesundheitsministerium wurde bekanntgegeben, daß die Bereitschaft zur Schluckimpfung merklich nachgelassen hat. Das Ergebnis zeigt sich jedoch: In diesem Jahr sind bereits 15 Fälle von Kinderlähmung aufgetreten (im vergangenen Jahr waren es insgesamt nur 19).

Alle Neuerkrankten waren nicht geimpft! Warum aber begeht man diese folgenschwere Unterlassungssünde? Haben die Eltern Angst vor Nebenerscheinungen? Sicher, geimpft zu sein bedeutet keine hundertprozentige Sicherung. Warum soll man also „Gefahren“ auf sich nehmen? In einigen Sonderfällen treten tatsächlich Impfschädigungen ein, man kann diese jedoch fast vollständig vermeiden, wenn man folgendes beachtet: 6 bis 8 Wochen nach einer Erkrankung darf keine Impfung stattfinden! Selbst dann nicht, wenn es sich dabei nur um eine Grippe oder sogar nur um eine Erkältung oder Magenverstimmung handelt. Selbst wenn ein Arzt trotzdem bereit ist, eine Impfung vorzunehmen, sollten die Eltern darauf bestehen, daß die Impfung einige Wochen später nachgeholt wird.

Impfplan für Kinder (1967)  
nach Prof. Heinz Spieß, Göttingen

Neugeborene BCG, Impfung (gegen Tbc). 3. Lebensmonat: Masern-DPT-Polio-Impfung (D = Diphtherie). 4. Lebensmonat: Masern-DPT-Polio-Impfung (P = Keuchhusten). 5. Lebensmonat: Masern-DPT-Polio-Impfung (T = Tetanus). 6. Lebensmonat: Pockenschutzimpfung (Polio-Kinderlähmung). 2. Lebensjahr: Masern-DPT-Polio-Impfung. 5. bis 6. Lebensjahr: Masern-Lebendimpfung für Nicht-Exponierte. 6. Lebensjahr: DT-Polio-Impfung. 12. Lebensjahr: DT-Polio-Impfung, Pockenschutz-Wiederimpfung. 12. bis 14. Lebensjahr: BCG-Impfung für Tuberkulinnegative.

Die Pockenschutzimpfung sollte etwa alle 2 Jahre erneuert werden, die BCG-Impfung alle 3 bis 4 Jahre und die DPT-Impfung mindestens alle 5 Jahre.

Obwohl die Pockenschutzimpfung durchgeführt werden muß, kann davon manchmal aus gesundheitlichen Gründen abgesehen werden. Ist eine Erstimpfung nicht erfolgt (6. Lebensmonat), so sollte man zu einem späteren Zeitpunkt sich an das Gesundheitsamt wenden. Dort wird eine Vorimpfung vorgenommen, um die Verträglichkeit zu prüfen. So ist es möglich, daß man noch mit 18 Jahren eine Erstimpfung vornimmt.

Karin Marquart (13 m)  
(Schwesternhelferin)

# UNSER BUCHVORSCHLAG

Auch auf die Gefahr hin, die Schule mit zersetzender Literatur zu überschwemmen, möchten wir unsere Leser mit einem Buch bekanntmachen, in dem die Schule in Deutschland wirklich köstlich karikiert wird. Das Buch „Zur Hölle mit den Paukern“ - viele von euch kennen es sicherlich schon - ist aus der Sicht eines Schülers (natürlich auch im richtigen „Slang“) geschrieben. Der Autor ist Alexander Wolf (übrigens das Pseudonym eines Studienrates). Das Buch ist im ro-ro-ro-Verlag erschienen. Doch nun genug der Vorrede. Lassen wir Nietnagel, den geplagten Schüler, selbst erzählen:

„Der Plan“

In einer Freistunde entwickelten wir einen teuflischen Plan. Wir wollten einmal ein richtiges Durcheinander in der Schule entstehen lassen. Wir schickten den kleinen Georg in die Untertertia, zu Herrn Priehl, und ließen ihm ausrichten, daß alle Lehrkörper mit ihren Klassen die Bestuhlung der Turnhalle vorzunehmen haben, da in der 5. Stunde eine Gedenkfeier stattfinden soll. Der Priehl konnte nichts machen und zog mit der Klasse los. Er ging in die 7b, um seinen Kollegen Knörzlerich Bescheid zu geben. „Herr Kollege, wissen Sie denn nicht, daß wir die Turnhalle für die heutige Gedenkfeier vorbereiten müssen? Und zwar unverzüglich, wie Herr Direktor angedeutet hat.“ Der Knörzlerich kommandiert laut: „Aufstehen! Aufstehen und antreten.“ Und ruft dem Priehl zu, er verstehe es selbst nicht, wie er es hätte vergessen können, aber er schließt sich den anderen an. Und jetzt, wo zwei Klassen auf dem Flur sind, ist keine Ruhe mehr. Da geht die Tür von der 7a auf und Fräulein Polhagen steckt ihre Brille 'raus und fragt den Knörz ganz spitz, ob er nicht Disziplin halten könne, wenn er schon auf dem Korridor spazieren gehen müsse. Der Knörz erklärt ihr kurz die Situation und plötzlich sind schon fünf Klassen auf dem Flur. Uns wird langsam mulmig und wir verziehen uns. Aber da kommt uns Dr. Taft entgegen gespurtet. „Was wird hier hergerichtet?“ fragt er ganz aufgeregt. „Wir richten die Turnhalle für die Gedenkfeier und wissen nicht, wo das Rednerpult aufgestellt werden soll.“ Er weiß es auch nicht und fragt den Priehl. Beide ziehen ihren Taschenkalender heraus. Den Taft höre ich murmeln, daß er mit Verwaltungskram so überfordert sei, daß er die Feier total verschwitzt habe und er bittet um Verständnis. In seinem Terminkalender steht nur: Dritte Rate bezahlen, von einer Feier oder einem Gedenktag steht rein gar nichts drin, aber vielleicht ist heute der Tag des DEUTSCHEN Baumes. Der Taft fragt die Polhagen (Tag der deutschen Hausmusik) und den Knörzlerich (Heldengedenktag). Der Taft schickt den Wagner zum Chef. Er läßt höflich anfragen, ob seine Feier in vollem Ausmaß und zur angesetzten Zeit ablaufen soll, mit oder ohne Unterstufe? Der Direx telefoniert wiederum mit allen drei Telefonen und ruft nur: „Wenn er die Feierlichkeiten schon aberaumt hat, dann wird sie auch stattfinden.“ Ein anderer Schüler fragt den Minkwitz, ob der Chor zur Feier steht. Unterdessen läßt der Taft (stellvertretender Chef) die ganzen Stuhlreihen wieder umbauen, denn die Feier findet im Freien um die Ehrenlinde statt. In der Turnhalle befehligt jetzt der Knörz den Stuhlbau. Er hat eine eigene Theorie, wie man Stühle tragen muß, und zwar pro Kopf einen Stuhl auf demselben. Das gibt eine hervorragende Körperhaltung und ist pädagogisch wertvoll.

Aber draußen auf dem Hof befiehlt der Taft, und zwar muß man bei ihm immer zwei Stühle mit der Sitzfläche aufeinander vor dem Bauch transportieren. Das gibt erstens die doppelte Arbeitsleistung und zweitens geht das Ganze noch einmal so schnell, und darauf kommt es ihm als Verwaltungsstudienrat im Augenblick an.

Das sollen wir dem Knörz klarmachen, damit es keine Mißverständnisse gibt. Der Knörz war richtig beleidigt und hat gesagt, dann sollen wir gefälligst unsere Stühle alleine tragen. Was sollten wir machen, wir haben einen Kompromiß gemacht, und zwar trägt jeder einen Stuhl, und zwar vor dem Bauch, das ist Demokratie.

So ging auch die dritte und ein Teiler der vierten Stunde drauf und ich wußte, daß der Krach erst bei der Feier kommen

muß und hatte Herzklopfen. Wir mußten uns um die Linde setzen und der Chor hatte am Baum zu stehen. Der Chor begann dreistimmig mit Mecki auf rechts außen und Greudel halb links. Dann sang der Chor noch einmal, weil sie immer erst beim zweiten Male warmgelaufen sind.

Man hat dem Taft angesehen, wie aufgeregt er war und immer zurückguckte, ob der Chef noch nicht kommen wollte. Dann erhob er sich plötzlich zu einer schönen Rede. Aber ich habe nicht viel mitgekriegt, denn ich war viel zu nervös, da ja jeden Augenblick die Bombe platzen konnte. Da kam der Chef!!! Mir fiel vor Schreck und Aufregung gleich das Gesangbuch herunter. Aber es passierte nichts. Der Chef hält auch noch zusätzlich eine Rede und peilt heftig schräg nach oben ins Laub. Er meint, das Wichtigste ist immer die Besinnung. Deshalb sollen wir jetzt mal aufstehen und uns fünf Minuten lang ganz stille auf die Werte konzentrieren und in uns hineinhorchen, weil das am allerwichtigsten ist ... Ich habe in mich hineingehorcht, konnte aber weiter nichts Neues hören. Damit war die Feier beendet und wir durften nach Hause gehen. Die anderen Jungen fanden es alle ganz toll, aber ich fand es überhaupt nicht komisch. Warum? Es war eine ganz miese normale Feier, die hätte man auch so haben können. Aber heutzutage kann man die ganze Penne auf den Kopf stellen und die Pauker merken es nicht einmal. Sie denken, daß es so sein muß.

## Pauker ohne Maske

Es ist natürlich klar, wenn die Lehrer herauskriegen, daß ich der Autor von diesen Enthüllungen bin, machendie mich fertig. Vielleicht lassen sie mich sowieso hängen. Aber selbst wenn sie mich feuern sollten, wen juckt das? Denn dies sind die Memoire eines bitteren Schülerlebens. Es muß endlich einmal einer kommen und sich niedersetzen und mit seinem eigenen Herzblut schreiben, wie es wirklich in der Schule zugeht. Ich will ja nichts als die nackte Wahrheit aufschreiben, wenn z. B. der Englischlehrer vor der Klasse steht und uns ganz trocken beäugt. Er will durch uns durchgucken und sagt, daß er unseren Charakter studieren muß, das gehört zu seinem Beruf. Aber ich drehe den Spieß jetzt um und schaue durch ihn hindurch.

## Die deutsche Turnersprache

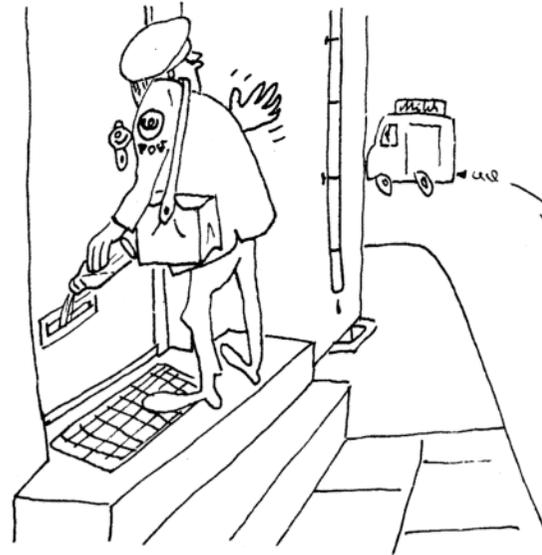
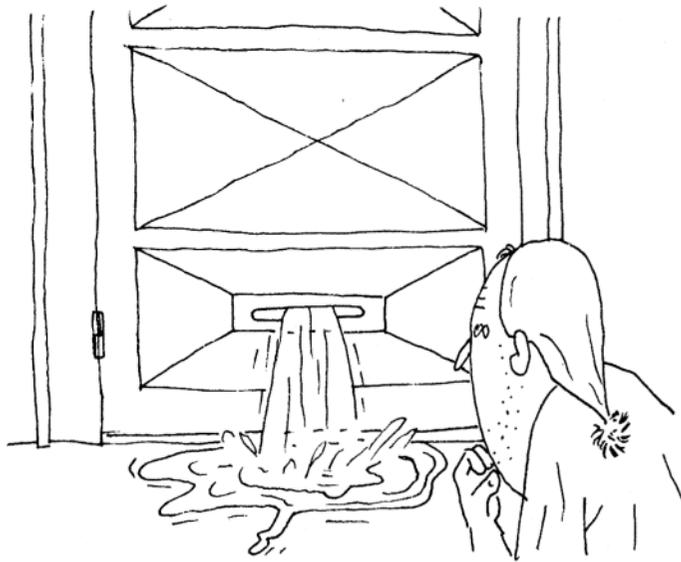
Beim deutschen Turnen kann einer nicht nur so einfach hinfallen. Kein Turner stolpert. Da könnte man ja rot werden, wenn man das hört. Deswegen habe ich mich hingesetzt und habe als erster in Deutschland das Hinfallen turnersprachlich geregelt.

Hieraus zwei Beispiele:

1. Da ist zunächst natürlich der einfache Schienbeinhaken mit Klemmrutsche vorlings in die tiefe Bauchlage. Er fördert das Ganzheitserlebnis des Körpers, spannt erst, löst dann und ist auch ein Genuß für das Ohr. Er wird sogar vom unbegabtesten Stürzling beherrscht und ist für den Anfang unentbehrlich.

2. Der Kreuzaufstaucher mit Anknicke rücklings und halber Drehung für Stützgeräte. Der Bildungswert dieser Übung kann sich nur vom hohen Reck her voll auswirken, denn der Stürzling benötigt für seine Kürbewegung während des Flugsturzes Muße und soll sich auch so einrichten, daß sein Kreuz flachliegend zur Bodenberührung kommt.

Dieser Sturz stärkt Mut und Augenmaß, beseitigt Zivilisationsschwächen und entwickelt das Gefühl für Schwerkraft. So gibt es noch eine Zahl anderer Sturzfolgen, z.B. den Praller, den Knicker, den Staucher oder das freie Auskugeln im Langhang, einfach oder doppelt, mit Umgreife und Auspendeln.

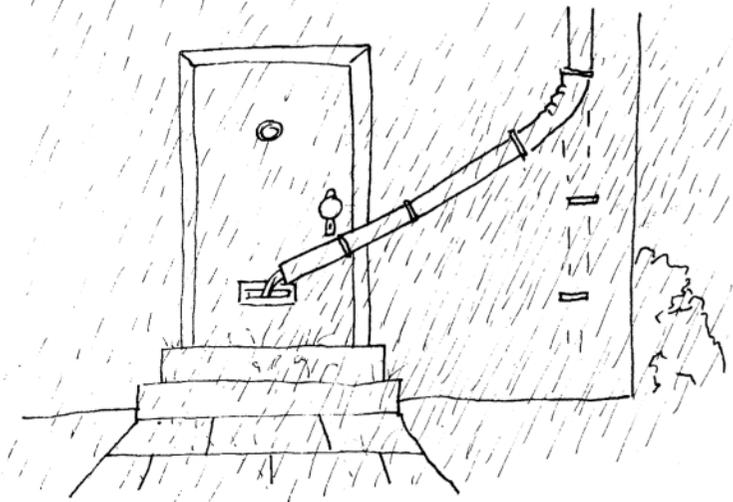


Sollte sich Ihnen eines schönen Morgens solch ein Bild offenbaren, erinnern Sie sich bitte an diesen Artikel! – Es gibt viele Gründe für diese Erscheinung:

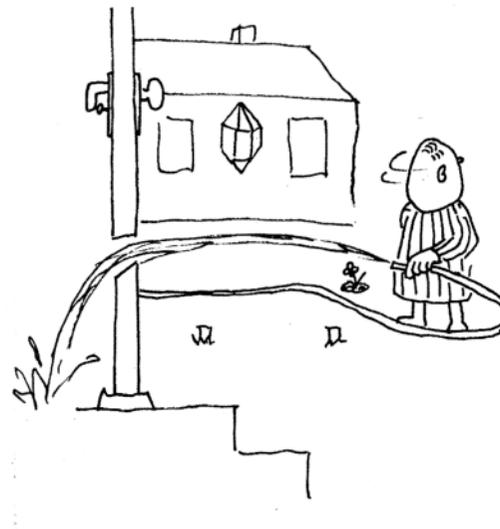
■ 1. Sie haben großen Durst und bilden es sich nur ein. (Fata morgana)

■ 2. Der Milchmann hat es eilig und bittet den Postboten Ihnen die Milch zu bringen.

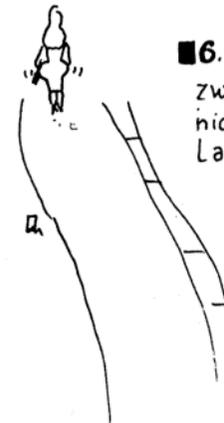
■ 3. Eine dänische Dogge steht vor der Tür. (Rehpinscher weniger möglich)



■ 4. Ihre Drainage wurde scherzeshalber umgebaut während Sie schliefen. (Es regnet gerade)



■ 5. Es wäre nicht gerechtfertigt zuerst an den Nachbarn zu denken, der sich um diese Zeit beim Blumengießen ablenken lässt.



■ 6. Die Möglichkeit einer zweiten Sintflut ist nicht außer Acht zu lassen.

Also, nicht grübeln. Wir taten es für Sie!

# Demokraten!

Was am Montag auf dem Domshof stattgefunden hat, kann nicht alles im Interesse der Bremer Schüler- und Studentenschaft gewesen sein.

Ein auswärtiger Student maßte sich an, für die Schülerschaft zu sprechen.

Es war von H. Rademann

eine Aufforderung zum Verfassungsbruch,

wenn er ultimativ von Bürgermeister Koschnik eine sofortige Korrektur der Straßenbahntarife verlangte.

H. Rademann mußte wissen, daß der Bürgermeister nicht selbtherrlich über Haushaltsmittel verfügen kann.

Wollte er die Menge bewußt täuschen ?

Wir fordern Euch auf:

Distanziert Euch von diesem Verhalten!

Unsere gewählte Vertretung ist der ABS mit seinem Vorsitzenden Jan Lahusen. Er allein ist kompetent, in unserem Namen zu sprechen.

Wir fordern daher alle Bremer Schüler auf, sich einmütig hinter den ABS zu stellen.

Bremer Schüler  
gez. Heiner Thormeyer

*Es sind auch bei Demonstrationen gewisse Grenzen einzuhalten, und zwar die Grenzen, die uns durch das Grundgesetz und durch die Landesverfassung Bremens gegeben sind.*

*Heiner Thormeyer*